

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

achtunddreißigster Jahrgang.

№ 28.

Schandau, Sonnabend, den 7. April

1894.

### Amtlicher Theil.

#### Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche auf den Namen **Ernst Robert Paul** eingetragenen Grundstücke, Folium 33 und 74 des Grundbuchs für Rathmannsdorf, ersteres aus den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden No. 52a und den Parzellen No. 52b, 179 bis 182, 253 bis 261 des Grundbuchs für Rathmannsdorf bestehend, mit 13 ha 34, a Flächeninhalt, 423,27 Stenereneinheiten, 13600 Brundflasse und ortsgerechtlich auf 22079,40 Mt. geschätzt, letzteres aus den Parzellen No. 327 bis 331, 340 bis 343, 439 und 443 des Grundbuchs bestehend, mit 4 ha 44, a Flächeninhalt, 157,22 Stenereneinheiten, ortsgerechtlich auf 4716,60 Mt. geschätzt, sollen an unterzeichneter Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 13. April 1894

Vormittags 11 Uhr

als Versteigerungstermin,

sowie

der 19. April 1894

Vormittags 11 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberlei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Schandau, am 23. Februar 1894.

Königliches Amtsgericht.  
Zhle.

Wegen Reinigung der Expeditionsräume können bei dem unterzeichneten Amtsgerichte

Freitag und Sonnabend  
den 20. u. 21. April dss. Js.

nur dringliche Sachen erledigt werden.

Schandau, am 3. April 1894.

Königliches Amtsgericht.  
Zhle.

Nachdem Herr Gutbesitzer Gottlieb Eduard Besäke als Gerichtsschöffe für Reinhardtisdorf bestellt und in Pflicht genommen worden ist, wird solches hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Schandau, am 31. März 1894.

Königliches Amtsgericht.  
Zhle.

#### Bekanntmachung.

Sonnabend, den 7. April, Vorm. 11 Uhr sollen in Schöna im Gehöfte der Gutbesitzerin verw. Anders

1 Dreschmaschine, 1 Wirtschaftswagen, 1 Wäschmangel, 2 Reitsattel, 1 Schreibstisch, 1 Vertikow, 3 Kleiderschränke, 5 Betten, 3 Sophas, 5 Tische, 1 Nähtisch, 1 Kommode, 1 Fels, Spiegel, Bilder, Stühle, Gardinen, Rouleaux, Tischdecken, Bettdecken, Stubenläufer und verschiedene andere Sachen mehr durch den Unterzeichneten öffentlich versteigert werden.

Schandau, am 28. März 1894.

Schellig, Gerichtsvollzieher.

#### Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den nunmehrigen Wiederantritt der Elbschiffahrt nehmen die unterzeichneten königlichen Elbstromämter Veranlassung, die Schiffsahrttreibenden auf die nachstehende abgedruckte Ministerial-Verordnung vom 1. November vorigen Jahres noch besonders aufmerksam zu machen.

Dresden-Neustadt, Meißen und Pirna, am 27. März 1894.

Die königlichen Amtshauptmannschaften daselbst, als Elbstromämter.  
v. Wels. v. Kirchbach. Dr. Kunze.

#### Mr. 76. Verordnung,

die Beförderung von Petroleum in Kasten Schiffen auf der Elbe betreffend;  
vom 1. November 1893.

Ueber die Beförderung von Petroleum in Kasten Schiffen auf der sächsischen Elb-  
strecke wird hierdurch Folgendes verordnet:

##### A. Hinsichtlich der Ausrüstung der Kasten Schiffe.

§ 1. Die Petroleum-Kasten Schiffe müssen in den Wandungen durchgängig aus Eisen oder Stahl hergestellt sein; der Schiffsboden kann aus Eisen oder Stahl oder auch aus Holz bestehen.

§ 2. Ein Petroleumkasten (Vorderaum für freies Petroleum) darf nicht mehr als 150 Kubikmeter Fassungsraum enthalten. Er muß durch einen eisernen Bodenbelag, falls das Schiff einen Holzboden besitzt, sowie durch eine eiserne Decke und durch eiserne Querwände dergestalt dicht abgeschlossen sein, daß ein Ausrinnen von Petroleum nicht stattfinden kann.

Die Decke jedes Petroleumkastens oder jeder Abtheilung eines solchen muß ein fest und dicht verschließbares Mannloch haben. Die Petroleumkasten dürfen unter sich durch je eine von Deck aus schließbare Oeffnung oder Röhre von höchstens 320 Quadratcentimeter Querschnitt verbunden sein.

Besonders angebrachte Abzugsrohre, sowie als solche dienende Einfahrrohre müssen mit dichtem Drahtnetz überdeckt sein.

§ 3. Kajüt- und Schlafräume dürfen nicht unmittelbar an Petroleumkasten stoßen, sondern müssen mindestens  $\frac{1}{2}$  Meter von denselben entfernt sein und außerdem nach dem Petroleumkasten zu eine rauchsihere, unverbrennbare Wand enthalten. Von den Kajüt- und Schlafräumen muß eine leicht zugängige Verbindung unmittelbar nach dem Oberdeck bestehen.

§ 4. Schiffspoller, Masten, Winden und andere Schiffahrtsvorrichtungen dürfen nicht so angebracht sein, daß durch deren Gebrauch ein Petroleumkasten undicht werden kann.

§ 5. Jedes Petroleum-Kasten Schiff muß mit einem oberhalb der Wasserlinie (bei tieferer Eintauchung) um das ganze Fahrzeug herumgehenden hellblauen Anstrich von mindestens 30 Centimeter Breite versehen sein.

§ 6. Die Petroleum-Kasten Schiffe müssen mit Ketten oder Drahtseilen ausgerüstet sein, welche an dem zur Befestigung am Lande dienenden Ende ein auslösbarees Glied haben.

##### B. Hinsichtlich der Ausübung des Petroleumtransports.

§ 7. In Kasten Schiffen darf freies Petroleum von weniger als 0,7 spezifischem Gewicht nicht befördert werden.

Kein Petroleumkasten darf auf mehr als 98 Prozent des Raumes, welchen er einschließend seines etwaigen Doms enthält, mit Petroleum gefüllt werden.

§ 8. Auf Kasten Schiffen mit Petroleumladungen an Bord darf, außer in den Kajüten, weder Feuer oder offenes Licht gehalten, noch Tabak geraucht werden, auch dürfen auf denselben weder Sprengstoffe, noch leicht entzündliche Gegenstände vorhanden sein.

Die Verwendung von Kraftmaschinen, welche durch Feuerwirkung in Thätigkeit gesetzt werden, ist auf Petroleum Kasten Schiffen nicht gestattet.

§ 9. In Schleppzügen, die nicht ausschließlich aus Petroleum-Kasten Schiffen bestehen, darf nur ein derartiges Fahrzeug und zwar zunächst hinter dem Schleppdampfer geführt werden.

§ 10. Vorbehaltlich der für Häfen und Umschlagplätze geltenden besonderen Vorschriften dürfen auf dem Strome und an den Ufern Petroleumkasten nur an den von der zuständigen Polizeibehörde dazu bestimmten Stellen gefüllt oder geleert werden.

Die Reinigung der Schiffe von Petroleumrückständen hat der Strom- oder hafenpolizeilichen Anweisung gemäß stattzufinden.

##### C. Allgemeine Bestimmungen.

§ 11. Diese Verordnung tritt vom 1. April 1894 ab in Wirksamkeit.

§ 12. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit entsprechender Haft geahndet.

Dresden, den 1. November 1893.

Die Ministerien der Finanzen und des Innern.

v. Thümmel. v. Meißner.

Edelmann.

### Nichtamtlicher Theil.

#### Gefestigte Friedensausichten.

Seit Jahren hat Europa kein so friedliches Gepräge gezeigt, wie gerade im jetzigen Zeitpunkt, und es begreift sich daher, wenn allseitig die Hoffnungen auf die fernere Erhaltung der Völkervereinigung und der Weltfriedens-Verhältnisse begriffen sind. Namentlich stellt es sich immer mehr heraus, daß dem deutsch-russischen Handelsvertrage in der That eine nicht zu unterschätzende allgemeine Friedensbedeutung zukommt, denn mit seinem Abschluß ist unzweifelhaft eine freundlichere Wendung auch in den rein politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland eingetreten. Erst die jüngsten Tage haben hierfür wieder einen neuen Beweis geliefert, durch die Auszeichnung des Reichskanzlers Grafen Capriotti, des Staatssekretärs v. Marschall und des preussischen Gesandten v. Thielmann seitens des Czaren mit hohen russischen Orden, und es liegt in Erwägung der obwaltenden Verhältnisse auf der Hand, daß diesem Vorgange nicht lediglich der Charakter eines der zwischen befreundeten Staaten üblichen Höflichkeitssacte zukommt. Sicherlich würde die Verrückung in dem politischen Verhältnisse zwischen Deutschland und seinem mächtigen östlichen Nachbarreiche allerdings eine noch weit hellere Beleuchtung erfahren, wenn es im laufenden Jahre zu der gerüchtweise angekündigten Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Czaren kommen sollte; offenbar erscheint aber den betreffenden Gerüchten gegenüber noch große Zurückhaltung geboten.

Wenn somit die Wiederannäherung zwischen Deutschland und Rußland als eine neue Friedensgewähr begriff-

werden darf, so bleiben doch zugleich die alten bewährten Völkervereinigungen für die Fortdauer des europäischen Friedens bestehen. Vor Allem erhält sich das innige Bündniß- und Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen in ungeschwächter Stärke, wie solchen die Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Franz Josef in Abbazia dargelegt hat und wie dies weiter auch der bevorstehende Gegenbesuch Kaiser Wilhelms beim österreichischen Herrscher in Wien bekunden wird. Daneben wahren auch die herzlichsten Beziehungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu Italien ungetrübt fort, was aus mancherlei Anzeichen erhellt, die hier und da zu vernehmlichen Behauptungen von einer angeblichen Lockerung des Dreibundes nicht, auf das Haltlose einer solchen Combination näher einzugehen, zumal sich ja eine wirtschaftliche Wiederverannäherung Italiens an Frankreich ganz gut mit den Verpflichtungen ersteren Staates gegen seine beiden Bundesgenossen vereinbaren ließe. Weiter glauben die nämlichen Leute der Verleihung des Großkreuzes des österreichischen Stefanordens an den Präsidenten Carnot eine gewisse Bedeutung beilegen zu müssen, gewiß trägt aber das Ereigniß nur den Charakter einer höflichen Kundgebung. Kaiser Franz Josef wollte mit dieser dem französischen Staats-

oberhaupt erwiesenen Aufmerksamkeit seine besondere Befriedigung und Genugthuung über den Verlauf seines kürzlichen Erholungsurlaubes in Südfrankreich zu erkennen geben; politische Motive haben jedoch den österreichischen Monarchen bei seinem Vorgehen gewiß nicht geleitet. Höchstens könnte man aus demselben noch den Schluß ziehen, daß Oesterreich-Ungarn mit der französischen Republik auf gutem Fuße zu stehen wünscht, unbeschadet seiner festen Zugehörigkeit zum Dreibunde.

Angriffs des unbewölkten heiteren politischen Horizonts Europas ist es wohl erklärlich, daß wieder der alte Vorschlag einer allgemeinen Abrüstung unseres Welttheiles aufsteht. Aber so erheben dieser Gedanke auch ist, so muß seine Verwirklichung doch entschieden bezweifelt werden, die Einführung eines immerwährenden „Gottesfriedens“ durch eine Ablegung des Waffenkleides der Völker wird eben immer wieder an den realen Verhältnissen scheitern. Immerhin heißt es für die Sache des Friedens schon viel gewonnen, wenn die schlummernden großen Gegensätze in der europäischen Politik immer weiter zurückgedrängt werden, wie es unstreitig durch die gegenwärtige Entwicklung der europäischen Tagesgeschichte geschieht. Schließlich haben hierbei auch die zeitweiligen großen internationalen Vereinigungen ihre versöhnende und ausgleichende Rolle zugewiesen erhalten, wie gerade jetzt die harmonischen Friedensentwürfe bekunden, welche von dem in Rom versammelten internationalen Nerzte-Congress aus ertönen.



## Vocales und Sächsisches.

Schandau. Die am 13. December 1885 gegründete Ortsgruppe Schandau des Allgemeinen Deutschen Schulvereins hielt Donnerstag, den 5. April abends 8 1/2 Uhr im Hotel „Pindenhof“ ihre 3. diesjährige Sitzung ab. Den Hauptgegenstand bildete der Bericht des Herrn Dr. Grosse über die 11. Hauptversammlung des Landesverbandes Sachsen, welche am 1. April 1894 vormittags 11 Uhr in Dresden abgehalten wurde. Der erste Punkt der Dresdner Tagesordnung war der Geschäftsbericht über das Jahr 1893. Aus demselben ist hervorzuheben, daß der Vorstand des Landesverbandes einen um den ganzen Schulverein hochverdienten Mann, Herrn Stadtrat Gradowski, am 25. November 1893 durch den Tod verloren hat. Nachdem die Rechnung des Jahres 1892 für richtig erklärt worden war, wurde der Rechenschaftsbericht über das Jahr 1893 vorgelesen, zu dessen Prüfung die Revisoren der Rechnung von 1892 wiedergewählt wurden. Darauf wurde der Haushaltsplan auf das Jahr 1894 vorgelegt und genehmigt. Von besonderer Wichtigkeit war die Beratung über Einleitung einer neuen Agitation, über die Förderung der Vereinsarbeit in den einzelnen Ortsgruppen und über eine engere Verbindung zwischen bestimmten Gruppen derselben, insbesondere über die auf der vorjährigen Hauptversammlung erfolgte Anordnung, betreffend Einrichtung von vier Kreisverbänden: Zwickau, Dresden, Leipzig, Bangen. Diese Kreisverbände könnten dem Landesverbande dergestalt untergeordnet werden, daß die Vorsitzenden der Ortsgruppen Dresden, Leipzig, Zwickau, Bangen über das Gedeihen der Ortsgruppen des entsprechenden Kreises aus größerer Nähe zu wachen hätten. Der Vorstand des Landesverbandes könne nur wünschen, daß es in Gemäßheit der in Rede stehenden Anregung gelinge, diejenigen in engerem Kreise besser bekannten Persönlichkeiten wiederum zu interessieren, welche früher an einem Orte dem Schulvereine angehört haben und noch daselbst wohnen, und daß in so ansehnlichen Städten wie Glauchau, Reichenbach, Weiden, Töbelen endlich wieder Ortsgruppen entstehen möchten. Nach längerer Debatte beschloß die Hauptversammlung, zunächst in kleineren Gebieten auf eine Neubelebung hinzuwirken, die Einrichtung von Kreisverbänden jedoch zum Gegenstande weiterer Verhandlungen auf der nächsten Versammlung zu machen. Noch beschloß man, dem Antrage der Ortsgruppe Freiberg beizutreten, dahingehend, es möge eine Anweisung darüber, in welcher Form legitime Verfügungen zu Gunsten des Schulvereins zu fassen sind, veröffentlicht werden, da der Schulverein die Rechte einer juristischen Person noch nicht besitzt. Nachdem die Ortsgruppe Schandau diesen Bericht vernommen hatte, wurde darüber beraten, in welcher Weise die Werbeanfrage abgefaßt werden möchte, welche der Landesverband der Ortsgruppe zu liefern sich bereit erklärt hat. Auch wurde die Versammlung darauf hingewiesen, daß laut Mitteilung im Vereinsorgan die diesjährige Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Schulvereins Mittwoch den 16. Mai 1894 in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Der seit August 1881 bestehende Allgemeine Deutsche Schulverein, welcher in mehr als 400 Ortsgruppen nahezu 32000 Mitglieder zählt, hat den Zweck, die Deutschen außerhalb des Reichs im Deutschthum zu erhalten und sie nach Kräften in ihren Bestrebungen, deutsch zu bleiben oder wieder zu werden, zu unterstützen. Er sucht diesen Zweck zu erreichen durch Unterstützung und nach Umständen Errichtung deutscher Schulen und Bibliotheken, Beschaffung deutscher Bücher, Verbreitung passender Schriften, Unterstützung deutscher Lehrer und ähnliche Mittel.

Von morgen Sonntag, den 8. April beginnt der Gottesdienst in dieser Kirche 1/2 9 Uhr.

Von den Ostern schulpflichtig gewordenen Kindern sind 32 in die mittlere und 44 in die einfache Volksschule eingetreten. Während die Gesamt-Anzahl des Vorjahres nur 57 Schüler betrug, ist sie in diesem Schuljahre auf 76 gestiegen, mithin hat eine Zunahme von rund 33 1/2 % stattgefunden.

Bei der hiesigen städtischen Sparkasse wurden im Monat März 26 317 Mk. 04 Pf. in 341 Posten eingezahlt, dagegen wurden 332 Rückzahlungen im Betrage von 27 597 Mk. 87 Pf. geleistet.

Im Polenzthale gedenkt man eine Rahtsfahrt auf dem Polenzbache zu errichten. Dieses zeitgemäße Unternehmen ist hauptsächlich um deswillen in's Auge gefaßt worden, um dadurch der Edmundecklamm Concurrenz zu bieten und den größeren Fremdenverkehr unserer sächsischen Schweiz zu erhalten. Die Besitzer der in Betracht kommenden Thalflächen sind auch gewillt, sich an dem Unternehmen zu beteiligen und haben, wie man hört, die Königl. Revierverwaltung angegangen, dieses Project zu unterstützen. Es ist die Strecke unterhalb der Walderdorfer Mühle in's Auge gefaßt.

Im Laufe des heutigen Vormittags wurden auf den Elbwiesen in Prossen drei Störche beobachtet, welche, jedenfalls ermüdet von ihrer Reise, dieselbe zum Ruheplatze erwählt hatten.

Dresden. Das officielle Programm der Einzugsfeierlichkeiten am 14. April ist folgendes: Prinz Johann Georg und Gemahlin werden an der Landesgrenze in Käßschena von dem Kreishauptmann von Ehrenstein empfangen. Das hohe Paar trifft Mittags um 12 Uhr am Böhmischen Bahnhof in Dresden ein, woselbst großer Empfang stattfindet. Abends um 7 Uhr ist eine königliche Ceremonientafel. Am 15. April werden im Palais an der Parkstraße die Glückwunschkronen abgehalten; abends findet ein Théâtre paré statt.

In Stuttgart vollzog sich am 5. April Vormittags 11 Uhr im Kreise erlauchter fürstlicher Gäste die Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg von Sachsen mit Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin Maria Isabella von Württemberg, welchem Herzoginbunde das ganze sächsische Volk, das sich in guten, wie in bösen Tagen mit dem angestammten Herrscherhause auf das Engste vereinigt fühlt, die innigsten Sympathien entgegenbringt. Prinz Johann Georg, geboren am 10. Juli 1869, ist der zweitgeborene Neffe des Königs Albert; sein Vater ist der Generalfeldmarschall Prinz Georg, seine Mutter war die Prinzessin Maria Anna, Infantin von Portugal, gestorben zu Dresden am 5. Februar 1884. Er wurde zusammen mit seinem jüngeren Bruder, dem Prinzen Max, unterrichtet und erzogen, studierte auch gemeinschaftlich mit ihm an den Universitäten zu Freiburg im Breisgau und Leipzig.

Prinz Johann Georg widmete sich bis jetzt vorwiegend dem Dienste in der Armee, welcher er bereits seit 9. Juli 1871 angehört, da er an diesem Tage von seinem hochseligen Großvater, König Johann, zum Chef des 8. Infanterie-Regiments Nr. 107 ernannt wurde. Bei Vollenburg seines 12. Jahres erhielt er das Patent als Lieutenant im Schützen-Regiment Nr. 108; zum Premierlieutenant wurde er am 1. April 1887 befördert. Jetzt steht er beim Gardereiter-Regiment als Führer der 5. Escadron und Rittmeister, welchen militärischen Rang er am 22. September 1892 erlangte. Der Prinz, welcher in seinem Äußeren sehr an den unvergesslichen König erinnert, hat sich durch sein schlichtes, herzliches Wesen an der Universität wie in der Armee allgemein sehr beliebt gemacht. Seine hohe Braut, Herzogin Maria Isabella, geboren am 10. August 1871, entstammt der katholischen Linie des Hauses Württemberg, auf welche voraussichtlich dereinst die schwäbische Königskrone übergehen wird. Der König Wilhelm II. von Württemberg besitzt bekanntlich nur eine Tochter aus erster Ehe; die nächsten Thronagnaten, die Herzöge Wilhelm und Nicolaus, sind älter wie der König und ohne männliche Leibserben, und die Abkommen der beiden übrigen herzoglichen Linien, die Herzöge und Fürsten von Teck, sowie die Herzöge und Fürsten von Urach und Graf Eberhard von Württemberg, haben, weil ausmorganatischen Ehen stammend, kein Anrecht auf die Krone von Württemberg. Der Vater der Braut ist der jetzt im 56. Lebensjahre stehende Herzog Philipp von Württemberg, ihre Mutter die am 15. Juli 1845 geborene Erzherzogin Maria Theresia.

Die in Dresden am 31. März erstmalig in Betrieb gesetzten Droschken erster Klasse waren schon von früh an fortwährend begehrt und kamen fast gar nicht auf die Haltestellen. Die schmucken Fahrzeuge sind durchgängig mit flotter Verpannung versehen, welche ebenso wie die Ausstattung der Wagen und die Bekleidung des Kutschers ein vortheilhaftes Aussehen haben.

Die am 2. April früh nach 6 Uhr aus dem Kasernenhofe zu Döbeln zum Exerciren sich aufstellenden Mannschaften waren Zeuge eines schauerlichen Vorfalls. Aus einem Fenster des zweiten Stockes stürzte sich ein Unteroffizier auf den Hof und fiel dicht neben mehreren Kameraden nieder. Es war der Capitulant Damm aus Dresden. Derselbe hatte kurz vor dem Feste die Capitulantprämie von 100 Mk. angezählt erhalten und war mit dem Gelde nach Dresden ohne Urlaub gefahren, es dort verjubelnd. D. wäre als fahnenflüchtig verfolgt worden, er kam aber am Montag früh wieder an, passierte unbemerkt den Posten und begab sich nach der Kaserne. Da er bemerkte, daß man ihm folgte, öffnete er im letzten Stock ein Fenster und gab sich selbst den Tod. Der Schädel des Abgestürzten zeigte mehrere Brüche.

Ein jähes Ende fand dieser Tage der Holzdreheler Ullmann aus Rosenthal bei Oberhau. Derselbe hatte erst Mittags seine Wohnung verlassen und sich auf dem Heimwege zu einem bekannten Geschirrführer auf den Wagen gesetzt. Unweit seiner Wohnung wollte er als guter Turner von dem im Gange befindlichen Geschirre herabspringen und blieb so unglücklich dabei in einer Rille hängen, daß er unter den Wagen kam und überfahren wurde. Die inneren Verletzungen waren so schwer, daß er am Nachmittage bereits verschied. U stand erst im 33. Lebensjahre.

Leipzig. Im „Tivoli“ lag am 3. April einer Versammlung von 450 Combattanten aus den Jahren 1870/71 die neulich beschlossene Petition an den Reichstag vor, der zufolge für sämtliche noch lebende Krieger aus dem Feldzuge von 1870/71 eine fortlaufende Pension aus dem Invalidenfonds, oder falls dies abgelehnt werden sollte, wenigstens für die Kranken und Hilfsbedürftigen eine solche Pension, und endlich für diejenigen Invaliden, die ihren Civilversorgungsschein nicht benutzen, die dafür gesetzlich ausgeworfene Pension erbittet. Sodann beschloß die Versammlung die Gründung eines „Deutschen Veteranen-Verbandes“ mit dem Sitze in Leipzig.

Eine eigenartige Huldigung zu Ehren des Fürsten Biemarck fand in der Nacht zum 1. April auf dem Leipziger Marktplatz statt. In der Mitternachtsstunde hatte sich eine große Anzahl Personen beim Siegesdenkmal eingefunden und hatte auf den Beginn des 1. April. Als mit dem zwölften Glockenschlag der 31. März geendet hatte, erstieg einer der Verehrer des Altreichsfürsten das Postament, auf welchem die Reiterstatue Biemarck's steht, und schmückte die Figur desselben mit einem prächtigen Vorderkranz, während ein anderer der nachwachsenden Patrioten ein dreifaches Hoch auf den Gefeierten ausbrachte, in das die Versammelten lebhaft einstimmten, worauf sie das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ sangen. Es waren Mitglieder des Militärvereins „Deutsche Cavallerie“, welche diese ganz besondere Huldigung ausführten.

Aus dem Boglande wird geschrieben: Eine Jagd auf Schmutzler fand vorige Woche in der Gegend von Wernitzgrün statt. Die österreichischen Grenzjäger verfolgten die Polcher bis auf sächsisches Gebiet und die Letzteren wären entkommen, wenn nicht einer von ihnen, mit einem großen Pack Schmutzlerwaaren beladen, während der Flucht zu Boden stürzte. Die mit Beschlag belegte Waare bestand in Wasch-Instrumenten-Theilen, sowie in Kaffee und Zucker.

Geradezu unheimlich ist es, wie Bangen und seine Umgebung fortgesetzt von Bränden heimgesucht werden. Am 5. April brannte der Gräulich'sche Gasthof in Malchwitz mit seinen Nebengebäuden vollständig nieder. Ein Hundewerksburche, welcher dort übernachtete, entging mit knapper Noth dem Erstickungstode.

## Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der Kaiser trifft am 13. d. M., von Abbazia kommend, in Wien ein, von wo Se. Majestät sich am nächsten Tage nach Karlsruhe begibt. Hier ist ein dreitägiger Aufenthalt in Aussicht genommen, worauf der Kaiser zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Koburg reist. In Koburg verweilt der Kaiser am 19. und 20. d. M. und begibt sich dann nach der Wartburg.

Was die Einbildung vermag, beweist ein Selbstmordversuch, den am zweiten Ostersiebtage ein 22jähriger Kaufmann in Berlin infolge „Liebeskammers“ unternommen hatte. Er nahm Gift, Cyankali, das so kräftig wirkte, daß der Todescandidat, sobald er die Dosis verschluckt, laut um

Hilfe rief und bei Ankniff des Arztes in Krämpfen lag. Der Mann der Wissenschaft konnte trotzdem Symptome einer Vergiftung nicht finden; der wieder zum Bewußtsein gelangte Lebensmüde gestand jedoch, daß er das Gift von einem ihm bekannten, in der Nachbarschaft wohnenden Diogenisten entnommen habe. Nun stellte sich heraus, daß der Selbstmordcandidat statt Cyankali — Volltrich'sches Salz erhalten und getrunken hatte! Das soll viel gesunder sein; trotzdem verursachte das unschuldige Mittel dem Selbsten des Abenteurers Todesangst und Krämpfe, und der Schaden des Giftes hat den Tapferen davor angegriffen, daß er noch jetzt krank das Bett hüten muß.

Aus dem Spreewalde, 2. April. Seit 14 Tagen sind die Spreewälder schlimm daran. Durch die warme Frühjahrsfonne schmelzen die in der Oberlausitz gefallenen Schneemassen und bewirken einen so hohen Wasserstand, daß die ganze Niederung eine weite Wasserfläche bildet. Aus dieser ragen nur die einzelnen Gehöfte, der Wald, die verstreuten Bäume und Gebüsch hervor. Die 300 Wasserstraßen, in denen die Spree den Wald durchfließt, sind schwer zu erkennen, und der Verkehr ist infolgedessen empfindlich gehemmt. In dem nördlich von Betschau gelegenen Dominium Stradow haben die Wassermassen die Dämme an den Fischtrichen des Gutes durchbrochen, und die Fische sind mit der Strömung in die zahlreichen Wasserarme des Spreewaldes geschwommen. Ferner haben, wie aus Spremberg gemeldet wird, sämtliche Wälden und Holzschleifereien an der Spree ihren Betrieb einstellen müssen. Doch hoffen die Spreewälder, daß das Frühjahrswasser sich bald verlaufen werde. Dann breitet statt der weiten Wasserflur, die durch den mitgebrachten Schlamm die Wiesen düngt, sich bald eine sippig grüne Fläche aus. Alsdann, wenn der Venz voll ins Land gezogen ist, um Pfingsten, entfaltet sich auf den breiten Wiesflächen die größte Regsamkeit von Tausenden emsiger Mäner, Frauen und Kinder.

Riel. Das Panzerschiff „König Wilhelm“ ist vor Appenrade auf den Grund gerathen. Die Panzer „Deutschland“ und „Friedrich der Große“ haben vergebliche Abschleppungsversuche gemacht. Weiterer Verstand ist von Riel abgegangen.

Auf der kaiserlichen Werft in Riel wurde kürzlich Feuerlärm geschlagen, der eine nicht geringe Verstärkung hervorrief. Trotz der eifrigsten Bemühungen konnte man weder Flamme noch Rauch entdecken und keiner wollte das Alarm-Signal veranlassen. Nunmehr hat man die gewiß seltsame Ursache des Feuerlärms entdeckt: Staare hatten sich auf dem Telegraphendraht bewegt und dabei die unmittelbar darunter liegenden Feuermetzdrähte in Bewegung gesetzt, wodurch sämtliche Feuer Alarmapparate in Thätigkeit traten.

In Frankfurt a. M. brannte am 3. April früh das frühere Britannia-Hotel bis auf den ersten Stock ab. Beim Herabspringen aus den Fenstern sind drei Personen getödtet, mehrere andere schwer verletzt worden.

Oesterreich. Die streikenden Gasarbeiter in Wien beschloffen in einer Versammlung die Fortsetzung des Ausstandes.

Aus Prag, 2. April, wird gemeldet: Der im Omladina-Proceß zu vierzehnmönatlichem schweren Kerker verurtheilte Schneidergehilfe Baromir Had stürzte sich in selbstmörderischer Absicht aus dem zweiten Stocke seiner Wohnung herab und wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. — Das 8. Corpscommando untersagte die Mitwirkung der Militärmusiken bei Vereinsunterhaltungen. — Wegen den Sohn des Reichsrathsgabgeordneten Sobot, Karl Stanislaus Sobot, welcher im „Omladina“-Proceß zu 2 1/2 Jahren Kerker verurtheilt wurde, sind neuerlich Vorurtheile wegen Verbrechens der Ruhestörung eingeleitet worden. Der ehemalige Redacteur des Organs der „Omladina“, Josef Saba, trat am Montag seine zweijährige Kerkerstrafe an.

Dr. Schmechel, der Führer der Deutschen, ist soeben in Prag verschieden. — In Nachod feierte am 5. April der Groß-Industrielle Jaak Mauthner seinen 70. Geburtstag. Nachdem ihm seine Arbeiterkassette ein Ständchen dargebracht hatte, platzte im Vorderhaus des Fabrikgebäudes eine Bombe. Niemand wurde verletzt. Die Bombe war mit Blei und Eisenstücken gefüllt, aber nur mit Pulver hergerichtet.

Ein Tagelöhner in Obertraun hat beim Suchen nach Kräutern am Daunenloget, einer 1600 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Bergspitze bei Hallstatt, ein Schwert gefunden, das an einer Bergwand in Schutt verborgen war; es ragte nur die untere Spitze ungefähr zwanzig Centimeter weit aus dem Geröll heraus. Der Finder hielt die hervorragende grüne Spitze für eine seltsam geformte Wallpflanze, und erst als er das vermeintliche Blatt berührte, merkte er, daß er ein Stück Metall ergriffen hatte. Beim Nachgraben brachte er endlich das Schwert zu Tage. Dasselbe ist vollständig erhalten, 59 Centimeter lang; die Klinge ist an dem Griff mittelst einer Niete befestigt. Den Griff schließt ein flacher Knopf ab, der an seiner Oberfläche mit Gravirungen versehen und mit einer Perlenkahnur eingefast ist. Die Klinge hat in der Mitte eine kräftige Rippe, zeigt gegen unten eine Verdickung und unterscheidet sich dadurch von den dazwischen, bisher in Hallstatt gefundenen Schwertern.

Frankreich. Auffällig ist die besondere Feuersicherheit, mit welcher dem Präsidenten der Republik der österreichische St. Stefans-Orden überreicht wurde. Carnot empfing den österreichisch-ungarischen Votschafter in offizieller Audienz, umgeben von den Officieren seines Militär-Cabinetts. Die Mitglieder der Votschaft waren ebenfalls in großer Gala, und es wurden dem Grafen Potos bei der Ankunft und bei der Abfahrt militärische Ehrenbezeugungen erwiesen. Alleblätter sind darin einig, in dieser hohen Ordensverleihung ein wichtiges politisches Sympton zu erblicken. Was die Bedeutung des Vorkommnisses noch erhöhe, sei der Umstand, daß diese feierliche Ueberreichung mit der Kaiser-Zusammenkunft in Abbazia zusammenfalle. Der Kaiser von Oesterreich habe zeigen wollen, daß sich in Abbazia nichts gegen Frankreich vorbereite. Jedenfalls gehe aus der Ordensverleihung hervor, daß sich die Beziehungen Frankreichs zur Tripel-Allianz gebessert haben, denn Kaiser Franz Josef würde den St. Stefans-Orden nicht dem Chef eines Staates verliehen, der in schlechten Beziehungen zu zwei oder einem seiner Verbündeten stünde. Der „Figaro“ schreibt noch, Kaiser Franz Josef konnte während seines Aufenthaltes in



Frankreich sehen, daß wir verkleumdet werden, wenn man uns als Gefahr für den europäischen Frieden hinstellt. Der Kaiser wollte seiner Meinung officiellen Ausdruck geben, als er Carnot ehrte, und darum werden sich alle guten Franzosen über die Feiertlichkeit im Elysee freuen.

Das „Journal des Debats“ stellt in einem halbamtlichen Artikel anlässlich des Abchlusses des russisch-österreichischen Handelsabkommens die fortgeschrittene Annäherung Rußlands an den Dreibund, sowie die Ekkaltung der russisch-französischen Freundschaft fest. Das Blatt macht hierfür die Schutzzollpolitik der Kammer verantwortlich.

Im Restaurant Foyot zu Paris, in der Rue Baugirard, gegenüber dem Senatpalast, fand am Mittwoch abends 9<sup>1/2</sup> Uhr unter ungeheurer Detonation eine Bombenexplosion statt. Alle Fensterscheiben und sonstige Materialien wurden zertrümmert, zahlreiche Personen wurden verwundet, darunter zwei Gäste schwer. Es herrschte eine ungeheure Aufregung. Die Menge glaubte, das Palais Luxembourg sei in die Luft gesprengt. Drei Individuen wurden verhaftet. Die Sprengmaschine bestand aus einer mit Dynamit und großen Mägeln gefüllten Conservenbüchse. Der im Innern des Restaurants angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich. Alle Fenster sind zertrümmert, die Tische zerbrochen und die Decke geborsten. Die auf der anderen Seite der Straße liegenden Häuser haben ebenfalls gelitten. Der Zustand

des verletzten Kellners ist besorgniserregend. Der Mann ist durch viele Glassplitter besonders im Rücken verwundet. — Die Stadt Paris wird in allerhöchster Zeit eine neue Anleihe von 500 Millionen Franken aufnehmen.

**Rußland.** Die Regierung bereitet ein Gesetz vor, wodurch die Naturalisation Fremder erschwert werden soll. Es soll verhindert werden, daß die Deutschen kurzer Hand die russische Staatsangehörigkeit annehmen oder ablegen. Fremde Juden sollen künftig die Naturalisation überhaupt nicht erlangen können.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.**

Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Diaconus Blooy). Am Sonntag Miser. Dom. früh 1/2 9 Uhr Gottesdienst (Pastor Grieshammer). Text: 1. Petri 2, 20—25. Nachmittags 1/2 2 Uhr Unterredung mit der confirmirten weiblichen Jugend (Pastor Grieshammer). Das Wochenamt hat derselbe.

**Standesamtliche Nachrichten von Schandau.**

Geboren: A. D. Fiedler, Schiffer in Postelwitz, eine Z. — C. M. Hütel, Bahnarb. in Rathmannsdorf, ein S. — Geboren: J. L. Niehle geb. Ranisch, Zimmermannsbesorger in Rathmannsdorf, 34 J. alt. — J. Chr. Biesch geb. Hache, Müllersehefrau in Rathmannsdorf-Plan, 60 J. alt.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf.**

Sonnabend, den 7. April 12 Uhr Beichte und Abendmahl in der Kirche zu Reinhardtsdorf. — Sonntag Misericordias Dom. den 8. April Vorm. 1/2 9 Uhr Predigt daselbst. Geboren: E. F. Kothke, Bahnarb. in Krippen, eine Z. — F. C. Degewald, Bahnarb. in Krippen, ein S. — G. C. Richter, Bahnarb. in Kleingiesfeld ein S.

Geboren: Alma Eiß. Köppelch hier, 1 J. 4 M. alt. — Jean J. W. veru. Querner in Krippen, 62 J. 8 M. alt. — Jean J. Chr. Wms, Schiffshaupters-Ehefr. hier, 66 J. 2 M. alt.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.**

Sonnabend, den 7. April Beichte und Abendmahl (Herr Diac. Weinecke). Sonntag, den 8. April predigt Herr Pastor Schultzeis. Früh 1/2 9 Uhr Gottesdienst in Borsdorf (Herr Diac. Weinecke). Das Wochenamt hat derselbe. Geboren: C. G. Hirsch, ans. Schiffb. in Borsdorf, ein S. — G. K. Lange, Schweher in Proffen, eine Z.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.**

Sonnabend, den 7. April Vorm. 1/2 11 Uhr Wochencommunion. Am Sonntag Miser. Dom. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit Spendung des heiligen Abendmahls. Beichtvorbereitung 1/2 9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Katechismusunterredung mit der confirmirten männlichen Jugend.

Wegen Reinigung der Expeditions-Räume bleibt die hiesige **Stadtsparkasse**

**Dienstag, den 10. April und  
Mittwoch, den 11. April 1894**

geschlossen.

Königstein, am 4. April 1894.

**Der Sparkassen-Ausschuß.  
Reissiger.**

Klöyer.

**Landwirthschaftliche Feuer-Versicherungs-  
Genossenschaft im Königreich Sachsen.**

Stand am 1. Januar 1894:

**Versicherungssumme M. 409 389 303. Vermögen M. 1 037 595.30.**

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die am 30. d. M. statt gefundene Generalversammlung abermals die Vertheilung von **15 % Dividende** auf die 1893 berechnete Prämie beschlossen hat.

Dresden, am 31. März 1894.

Das Directorium.

**Tüchtiger Agent** wird in Schandau oder Krippen gesucht.

**Ein Haus mit Garten  
zu verkaufen**

bei **Karoline Schmidt**  
in Kleinhennerdorf Nr. 29.

Ein eiserner zweispänniger

**Wirtschaftswagen**

steht zu verkaufen in  
**Schöna Nr. 58.**

**Ein neuer Wagen,**

35 Ctr., sowie ein kleiner Handwagen 5 Ctr.  
Tragkraft, stehen preiswerth zu verkaufen in der  
**Niederschmiede Borsdorf.**

**Vorläufige Anzeig.**

**Montag, den 16. d. M.** kommen  
in Herrn C. Schneider's Restaurant  
**div. Restaurations-Utensilien,  
Weine, Kleidungsstücke und vieles Andere**  
öffentlich zur Versteigerung.  
Näheres in nächster Nummer d. Bl.

**Wagen und Geschirre,**

als: Landauer, Halbhaufen, Ame-  
ricains, Ponywagen, Einfahr-  
wagen, Gigg, Rollwagen auf Federn,  
Pony-Geschirr, englische Kummel-  
und Cabriolet-Geschirre, sowie Reit-  
sättel und einzelne Geschirr-Utensilien  
ganz billig zu verkaufen. (ID. 7284.)

**L. Kühnert, Dresden,**  
Pinnakelstraße 39, im Restaurant.

**Garten-Verpachtung.**

Meinen an der Postelwitzer Fähre  
gelegenen **Garten** will ich verpachten.  
**C. G. Täubrich.**

**Preißelbeeren,**

beste gelesene Waare, fertig gefügt, Pfd. 40 Pf.  
empfiehlt **Hermann Klemm.**

Alle Neuheiten in

**Sonnenschirmen**

in einfacher sowie eleganter Ausföhrung sind  
in großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen  
wieder am Lager.

**Hugo Lämmel,**  
Schandau, Poststraße.

**Kinder-**

**Schuhe, Turnschuhe, sowie alle anderen  
Schuhwaaren**

in reicher Auswahl offerirt billigst  
**E. Schicktansky, Badstr. 157.**

Prämiiert für gute Arbeit 1879.

**Bücklinge,**

voller Fisch, Stück 6—7 Pfg.

**Sprotten,**

prima Waare Pfd. 90 Pfg., täglich frisch  
ankommend, empfiehlt

**Hermann Klemm.**

Concentrirte, extrapraparirte

**Pflanzen-Nahrung**

für Gartenkultur, für Wein-, Obst-  
und Gemüßbau, bestes acrnchloses  
Düngemittel, à Pfd. 30 Pf., sowie

**Blumen-Nahrung**

für Blumentöpfe u. Zimmerpflanzen  
nebst Gebrauchsanweisung à Pfdet  
12 Pf. empfiehlt die **Drogen-**  
**handlung von**

**Apotheker Leonhardi,**  
**Königstein.**

Die Resultate sind  
überraschend.

Umsatz 1892/93:  
**600,000 Flaschen.**

**Pfund's**

sterilisierte

keimfreie

**Kindermilch**

beste

Säuglings-Nahrung

**Dresdner Molkerei**

**Gebrüder Pfund**

Hauptkontor: Bautznerstr. 79.

Zu haben in **Schandau:**

**Hermann Klemm.**

**Marie Kindermann**

**Putzgeschäft Krippen.**

Große Auswahl von garnirten und  
ungarnirten Damen-, Mädchen- und  
Knabenhüten, sowie Umarbeiten getragener  
Hüte nach neuesten Modellen, vom einfach-  
sten bis zu dem elegantesten, zu billigsten  
Preisen.

**G. Heinemann's** rühmlichst bekannte  
feinste **Susten- u. Kola-Caramellen,**  
sowie **Kola-Chocolade u. Cacao** sind zu  
haben in den Bäckereien der Herren  
**Herm. Ritscher, Borsdorf,**  
**A. Junghans, Proffen** und  
**Carl Lampo, Postelwitz.**

**Bier,**

frische große, Stück 4 J., Schock M. 2,35.  
**Adolf Storm, Badstraße.**

**Seltenes Angebot**

für

**Brüssel- und Tournay-**

**Teppiche**

für Hôtels, Pensionate, Anstalten, Private etc.,  
renommirtestes und bestes Fabrikat.

8/4 echt Brüssel, hat gekostet 27 Mk., kostet jetzt 19,50 Mk.  
8/4 echt Tournay, hat gekostet 33 Mk., kostet jetzt 24 Mk.  
10/4 echt Brüssel, hat gekostet 50 Mk., kostet jetzt 33 Mk.  
10/4 echt Tournay, hat gekostet 59 Mk., kostet jetzt 40 Mk.  
12/4 echt Brüssel, hat gekostet 80 Mk., kostet jetzt 60 Mk.  
12/4 echt Tournay, hat gekostet 96 Mk., kostet jetzt 72 Mk.

Sämmtliche Teppiche sind garantirt fehlerfrei,  
nur Muster voriger Saison und dürften wegen  
der aussergewöhnlich billigen Preise schnell  
vergriffen sein.

**Siegfried  
Schlesinger,**  
6 König-Johann-Straße 6.

**Ernst Bendel,**

Lindengasse,



hält in **Kindergarten** stets die größte Auswahl  
von den einfachsten bis zu den elegantesten und stellt die billigsten Preise.

**Kindergartenverdecke, Kindergartendecken,** sowie alle  
Sorten **Vorhänge und Fransen.**

Einige hundert Schock

**saure Gurken,**

hart und von Wohlgeschmack, hat billig ab-  
zugeben **C. Pfau.**

**Saatkartoffeln.**

Neueste Sorte Professor Julius Kühn  
feinste und ertragreichste **Speise-Kar-**  
**toffel** und andere Sorten mehr verkauft  
**Ed. Wurm, Schöna.**



Empfehle hiermit mein reichhaltiges Lager von  
**Sämereien,**  
**Steckzwiebeln, Raffia-Bast**

u. s. w.  
**Otto Böhme,**  
 Drogenhandlung, am Markt.

Diese Essenz wirkt nicht heftig wie Bissen, Rhubarber, Senna, Lama- rinde u. s. w. sondern **mild** und eignet sich, ohne bes. Diät, für jedes Lebensjahr, nament- lich das Alter. Flaschen M 1,50, 2,25, 4,50.  
**Imitationen**, weder in Stärke noch Wohlgeschmack dem Original ähnlich.



Warnung vor Nachahmungen  
**Liebes Sagradawein**  
 Fluidextract von Cascara Sagrada gegen Stuhlverstopfung und Schwerverdaulichkeit bewährt!  
**J. Paul Liebe**  
 Dresden  
 In allen Apotheken

Lager in d. Apotheken i. Schandau, Wehlen, Königstein, Pirna usw.

**Alwin Engelmann**  
 Vastciplatz

empfecht  
**Drahtgeflecht, Gartenscheeren, Gartenhacken, Schaufeln, Spaten, Gartentische- u. Stühle** in jeder gewünschten Form zu stannend billigen Preisen, **Kleesaamen, Grassaamen.**  
 Sämmtliche Farben trocken und in Del. Pinsel etc. etc.  
 Meine Colonialwaaren zu bekannt billigsten Preisen, bringe gleichzeitig in Er- innerung.  
**Alwin Engelmann.**

**Kneipp-Malzkaffee**  
 in immer frischer Qualität zu haben bei **Hermann Klemm.**

**Für Zickelfelle**  
 erhält man die höchsten Preise bei **Edmund Hoffmann.**  
 Auch werden Zickel, in's Haus gebracht, unentgeltlich geschlachtet.

**Billigste Bezugsquelle**  
 für **Jagd- u. Scheiben-Munition** bei **Sugo Gräfe.**

**Sonnenschirme,**  
 feine und aparte Neuheiten empfiehlt **Marie Ronneberger, Kirchstraße.**

**Geschäfts-Verlegung.**  
 Meinen werthen Kunden, sowie einem ge- ehrten Publikum zur gefl. Kenntniss, daß ich mein **Grünwaaren- und Producten-Geschäft** vom Markt Nr. 10 (Gambrius) nach der Lindengasse Nr. 255 verlegt habe und bitte zugleich um geneigtes Wohlwollen.  
 Hochachtungsvoll **E. W. Beckert.**

**Feuerversicherung.**  
 Die Agentur einer ersten Deutschen Feuerverf.-Act.-Ges. ist zu vergeben und werden Bewerbungen unter **D. T. 962** durch die Expedition des „Zuvalidendant“ in Leipzig erbeten. (IL 5962.)

**Restaurant Hirschkegrund, Königstein.**

Zu meiner morgen **Sonntag, den 8. und Montag, den 9. ds.** in den neu-renovirten Räumen stattfindenden

**Einzugsfeier**

erlaube ich mir hierdurch, meine verehrten Freunde und Wöner höflichst einzuladen. Für **musikalische Unterhaltung, sowie ff. Speisen und Getränke** ist bestens gesorgt.  
 Wohlwollendem Besuch sich bestens empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll **Carl Heinze.**

**Scharwerksmaurer**  
 sucht bei hohem Lohn und dauernder Arbeit **Hermann Richter, Krippen.**

**Ein Hausmädchen,**  
 14 oder 15 Jahre alt, sucht zum 1. Mai Frau **Sering, Restauration Schmiltz.**

Für ein dreijähriges Mädchen wird eine gute **Zieh-mutter sofort gesucht.** Zu erfragen bei **Frau Lange, Krippen Nr. 5.**

**Fräulein,**  
 eleg. Erscheinung, j. geb., von tadellosem Ruf, welches an den Verkehr mit seinem Publikum gewöhnt,

wünscht **Stellung**  
 für Bedienung der Gäste in Weinrestaurant od. Café 1. Ranges, per sofort od. später. Photogr. od. persönl. Vorstellg. sofort. Gest. Offert. unt. **C. H. 425** an d. „Zuvalidendant“ Dresden erb. (IL 7380.)

Eine sehr schöne, hoch gelegene **Praterre-Wohnung**, bestehend aus vier Zimmern, Kammern, Küche und Zu- behör, ist Johann oder auch Michael zu vermieten. Zu erfragen in der Expe- dition der Elbzitung.

**Erste Etage,**  
 bestehend in 3 Stuben, 4 Kammern, Küche nebst Zubehör, ist zu vermieten und zum 1. October zu beziehen  
**Rosengasse Nr. 42b.**

**Zwei kleine Wohnungen**  
 mit Zubehör sind zu vermieten und zu Johann zu beziehen bei **Hermann Siegemund, Proffen.**

**Ein Logis**  
 wird gesucht, welches zu Johann bezogen werden kann. Preis 120 Mark. Offerten sind in der Exped. der Elbzitung abzugeben.

**Ein möblirtes Stübchen**  
 für ein oder zwei Herren, 1 Treppe mit beson- derem Eingang, sowie mehrere Schlaf- stellen sind zu vermieten  
**Marktstraße 12.**

**Schützenhaus.**  
 Morgen Sonntag, den 8. April Nachm. 3-5 Uhr

**Concert.**  
 Eintritt 20 Pf.  
 Bei unglücklicher Witterung im Saale. Von 5-8 Uhr Tanz-Verein mit Contro (Karte 60 Pf.)  
**Von 8 Uhr an Touren-Tanz.**

**Schützen- Gesellschaft**  
 zu Schandau.  
**Vortheilschießen:**

Den 8. April von 2 bis 5 Uhr  
 „ 15. „ } Vortheilschießen  
 „ 22. „ } und  
 „ 29. „ } von 4 bis 6 Uhr  
 „ 6. Mai } Tagenschießen.  
 „ 20. „ }  
**Das Comité.**

**Schützenhaus Schandau**  
 Sonntag, den 8. April  
**ff. Kaffee mit Honigsommeln und Eierplinsen.**  
 Es ladet ergebenst ein **J. Meithe.**

**Restaurant Schlosskeller,**  
 vollständig renovirt, neue Bewirthung,  
 empfiehlt seine vorzüglichen **Speisen, sowie Getränke, als: echt Kulmbacher, Böhmisches und Einfach Bier.**  
 Um gütigen Besuch bittet **Curt Edel.**

Sonntag, den 8. April 1894  
**Jugendvereinsball zu Ostrau.**

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen, hierbei laden wir unsere Ehren-Mitglieder höflichst ein.  
**Der Vorstand.**

Sonntag, den 8. April  
**Carrouselbelustigung**  
 im Gasthof z. „Haus Lothringen“ in Postelwitz,  
 wozu ergebenst einladet **August Sering.**

**Gasthaus Prossen.**  
 Sonntag, den 8. April **starkebesetzte Tanzmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **G. Helbig.**

**Wohltätigkeitsverein**  
 Sächs. Lehrschule  
 Verband Schöna.  
 Sonntag, den 8. April im Gasthof zu Schöna

**Theater-Abend,**  
 Anfang 8 Uhr.  
 Zur Aufführung gelangt:  
**Der Müller und sein Kind,**  
 oder: **Der Geisterzug um Mitternacht in der Christnacht.**  
 Volksdrama in 5 Aufzügen von E. Raupach.  
 In der Erwartung, einen genussreichen Abend zu bieten, ladet hiermit Freunde und Wöner unseres Vereins ergebenst ein  
**der Vorstand.**

**Gasthof Kleinhenndorf.**  
 Sonntag, den 8. April  
**Tanzmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **F. Niemer.**

**Gasthof z. Waltersdorf.**  
 Sonntag, den 8. April  
**Tanzmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **H. Jänichen.**

**Hänslers Restaurant**

**Hänslers Restaurant.**  
**Hänslers Restaurant.**  
**Hänslers Restaurant.**  
**Hänslers Restaurant.**  
**Hänslers Restaurant.**

**Landwirthschaftlicher Verein zu Porschdorf.**  
**Versammlung**  
 Sonntag, den 8. April, Nachm. 4 Uhr  
 im Gasthof zu Porschdorf.  
**Vortrag**

des Herrn **Dr. Klöppel** aus Weihen: „Welche Fehler können bei der Anwendung der künstlichen Düngemittel gemacht werden?“  
 Mitglieder und sonstige Freunde der Land- wirthschaft werden hierzu ergebenst eingeladen vom **Vorsitzenden.**

**Gasthof zu Mittelndorf.**  
 Sonntag, den 8. d. M.  
**Vortrag**  
 über: Entstehung und Zweck der Festschule, verbunden mit **Concert und komischen Vorträgen.**  
 Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf.  
 Hierauf ein **Tänzchen.**  
 Zu diesem genussreichen Abend ladet von nah und fern rechtbrüderlich ein **Heinr. Söhlfeld, Aug. Köllig, Obersecretar, Vorsitzender, Festverband Krippen.**

Sonntag, den 8. d. Mts. Nach- mittag 3 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
 des **socialdemokratischen Vereins für Rathmannsdorf u. Umgegend**  
 im **Gasthof zu Rathmannsdorf.**  
**Der Vorstand.**

Die Beleidigung gegen **Pauline Jäger** in Postelwitz nehme ich hierdurch zurück.  
**A. P.**

Hierdurch nehme ich die gegen den Kirchen- diener Herrn **Chrt** in Schandau gethane Äußerung zurück.  
**Schmiltz. A. Protze.**

**Herzlichen Dank**  
 sagen wir für die uns so wohlthunende Theil- nahme bei dem Tode und Begräbnisse unse- rer geliebten Schwester und Schwägerin, der Frau verwitweten

**Wilhelmine Querner.**  
 Besonderen Dank Herrn Pastor Peter für seine tröstsende Grabrede, sowie Allen, welche durch Blumen Spenden und Grabgeleite unsere Entschlafene ehreten.  
 Krippen, den 2. April 1894.  
**Die trauernden Hinterlassenen.**

**Herzlichen Dank.**  
 Zurückgekehrt vom Grabe unserer theuren unvergesslichen Gattin, Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin Frau **Johanne Christiane Ahne** fühlten wir uns gedrungen, für die vielen Be- weise der Liebe und Theilnahme sowie für den überaus reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dank dem Herrn Pastor Peter für seine tröstenden Worte am Grabe. Dank dem Herrn Cantor Nöpel für den mit seinen Schülern am Trauerhause und am Grabe dargebrachten Gesang. Dir aber, theure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.  
 Im Grabe ist Ruh', auf Erden Schmerz,  
 Nun ruhe sanft Du theures Mutterherz,  
 Reinhardsdorf, Postelwitz, Pieschen u. Uebigou, am Begräbnistage den 4. April 1894.  
**Die tieftrauernden Hinterlassenen.**

Theilnehmenden hierdurch die traurige Nachricht, dass **Fräulein Marie Keil,**  
 die treue Pflegerin unserer Tochter, gestern Vormittag nach schwerem Leiden im Carolahause zu Dresden verschieden ist.  
**Peter Kahl und Frau.**  
 Wendischfähre, am 6. April 1894.



## Die Wanderverpflegung der „armen Reisenden.“

Die Frage der Fürsorge für mittellose, aber arbeitsfähige Wanderer bildet mit einer der bemerkenswerthen speciellen Seiten des großen socialen Gesamtproblems, deren Wichtigkeit und Bedeutung schon aus dem Umstande erhellt, daß jährlich mindestens 200 000 sogenannte „arme Reisende“ das deutsche Reich nach allen Richtungen hin „ziehend“ durchziehen. Diese 200 000 arme Wanderer stellen vom volkswirtschaftlichen, wie vom rein socialen und endlich auch vom sittlichen Standpunkte aus eine nicht unbedenkliche Schädigung unseres Volksthumes dar, und es müssen daher alle Bestrebungen zur möglichsten Minderung dieser Gefahr freudig begrüßt werden. Mit Recht hat man als eines der besten Mittel zur Erreichung des erstrebten Zweckes die Organisation der Fürsorge für die unsere Landstraßen bevölkernden Scharen der Heimath- und Arbeiterlosen erkannt. Hierzu dienen im Wesentlichen die „Herbergen zur Heimath“, die Arbeiterkolonien und die Verpflegungsstationen oder Wanderarbeitsstätten, und von diesen Einrichtungen schien sich namentlich deren jüngste, diejenige der Wanderverpflegung zu bewähren, nachdem die wohlthätigen Wirkungen der beiden älteren Einrichtungen nicht in dem erhofften Maße hervortreten wollten. Seit ein paar Jahren ist indessen gerade über die bestehenden Verpflegungsstätten für „arme Reisende“ eine Art Krise herin gebrochen, erzeugt durch die allgemeine wirtschaftliche Noth der Zeit und die hierdurch bedingte Vermehrung des Veres der wandernden Arbeiterlosen und dies hat in socialpolitischen Kreisen schließlich zur Aufwerfung der Frage geführt, ob nicht ein Wiedereingehen der Wanderverpflegung angezeigt erscheine.

Eine derartige Consequenz der erwähnten Krise müßte indessen nur höchlichst bedauert werden, eben weil die Verpflegungsstationen sich bei jetzt im Allgemeinen als ihren Zwecken entsprechend erwiesen haben. Sie sind bekanntlich vorwiegend auf dem Prinzip begründet, daß arbeitslosen und unbemittelten Wanderern meist gegen eine gewisse Arbeitsleistung Speise und Trank oder auch ein Zehnpennig gewährt werden, womit den besseren, noch nicht jeder Arbeitsfähigkeit und jedes sittlichen Haltens entbehrenden Elementen der Wanderbüchse Gelegenheit geboten werden soll, sich aus dem Strome des Vagabundenthums wieder auf den festen Boden der bürgerlichen Gesellschaft hinüber zu retten. Besonders in Gegenden, in denen es möglich war, ein förmliches Netz von Verpflegungsstationen herzustellen, hat man mit dieser Einrichtung recht beachtenswerthe Erfolge erzielt, namentlich auch nach der Seite einer Verminderung der Plage der Wanderbettel für die Bevölkerung hin. Es müßte daher überall in Deutschland, wo man derartige Veranstaltungen gemeinnütziger Fürsorge zu Gunsten der „Nitter von der Landstraße“ überhaupt ins Leben rufen hat, nicht nur für ihre Erhaltung, sondern auch für ihre thätigste Vermehrung Sorge getragen werden. Wenn sich diejenigen Körperschaften, welche bis jetzt den größten Theil der Kosten der Wanderverpflegungsstätten bestritten haben, die Kreisverbände, Bezirksvereine u. s. w., infolge finanzieller Schwierigkeiten zur Einschränkung oder gar zeitweiligen Einstellung ihrer Leistungen genöthigt sehen, so wird eben von anderen Seiten den erwähnten Körperschaften eine umfassendere Unterstützung für die Sache der Verpflegungsstationen zu gewähren sein, einerseits von den Gemeinden und den größeren Verwaltungsbezirken, andererseits vom Privatpublikum aus.

Was dagegen die Frage einer staatlichen Hilfe für die Wanderverpflegungsstätten und im Anschlusse hieran einer gesetzlichen Regelung des gesammten Wanderverpflegungswezens anbelangt, so liegen hier gewisse unverkennbare Schwierigkeiten vor. Höchstens wäre es zu empfehlen, besonders überlasteten und gefährdeten Bezirken staatliche Zuschüsse für die in ihnen bestehenden Verpflegungsstationen zuzusichern, während die Errichtung von amtlichen, bürocratisch organisierten Wanderverpflegungsstätten auf Staatskosten denn doch auf mehr als ein Bedenken stoßen dürfte. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn sich schließlich auch auf dem Gebiete des Verpflegungswezens diejenigen Rechtsformen finden lassen würden, unter denen ein erspriechliches Zusammenarbeiten von Staat und Gesellschaft zum Besten der armen Wanderer stattfinden könnte.

## Eine denkwürdige Doppelfeier.

Die Lebensversicherung hat in Deutschland eine verhältnismäßig junge Geschichte. Noch in der Mitte dieses Jahrhunderts waren Sinn und Verständnis für die wirtschaftlichen Vortheile der Versicherung gegen den Schaden, den der Verlust eines Lebens für eine Anzahl anderer Leben im Gefolge hat, bei nur wenigen zu finden. Und wenn heutzutage die Lebensversicherungspolice sich zu einem Factor herausgebildet hat, mit dem die Bilanz wohl jeder geordneten Familie rechnet, dann gebührt der Dank hierfür in erster Linie den Anstalten, die an der Ausbreitung des Verständnisses für die Wohlthaten der Lebensversicherung von Anfang an unablässig gearbeitet haben. Nur wenige Gesellschaften sind es, deren Geschichte in den Anfängen der Entwicklung der deutschen Lebensversicherung wurzelt, und wenn wir heute einer derselben speciell gedenken, so werden wir hierdurch veranlaßt durch eine denkwürdige Doppelfeier, welche die Anstalt in diesen Tagen begangen hat. Die Lebensversicherungs- und Ersparnis-Bank in Stuttgart feierte nämlich am 23. März d. J. ihr 40jähriges Geschäftsjubiläum und fertigte einige Tage vorher ihre 100 000te Versicherungspolice aus. Schon im Jahre 1817 war die Begründung einer aus Gegenseitigkeit beruhenden Lebensversicherungs-Bank in Stuttgart angeregt worden, die jedoch wegen der politischen Ereignisse des Jahres 1818 unterblieb. 1862 fand der Plan von neuem Aufnahme, und am 23. März 1864 erfolgte die Concession der Bank in Württemberg. Die Entwicklung der Bank, welcher die heimathlichen Grenzen bald zu eng wurden, war eine ungeahnt glänzende. Sie holt heute ihren großen Jahresgewinn nach noch zu einem kleinen Theile aus dem engeren Heimathlande Württemberg; sie arbeitet in ganz Deutschland, in Oesterreich, in allen Kantonen der Schweiz, in Holland und Belgien; neuerdings hat sie auch die Concession in Schweden erworben. Der erste Rechenschaftsbericht weist für Ende 1866 einen Versicherungsbestand von 2,9 Millionen Mark auf, bis Ende 1868 hob sich derselbe auf 20,8 Millionen Mark, bis Ende 1873 auf 80,4 Millionen Mark, bis Ende 1883 auf 207,7 Millionen Mark, bis Ende 1893 auf 300,0 Mill. Mark. Heute besitzt die Bank einen Bestand auf 395 Millionen Mark.

Bis Ende 1893 wurden Versicherungen über 600 Millionen Mark Capital beantragt; über 68 Millionen Mark wurden für Sterbefälle und abgelassene Versicherungen ausbezahlt, und an Dividenden kamen über 36 Millionen Mark an die Versicherten zur Rückvergütung. Dem zeitlichen Versicherungsbestande steht ein Vermögen von 100 Mill. Mark gegenüber, worunter sich neben den rechnermäßigen Prämienreserven Extrafonds in Höhe von 17 1/2 Millionen Mark befinden. Mit fruchtbarer Gemüthsruhe darf die Bank heute auf die verflohenen 4 Decennien zurückblicken, und gerne geben wir dem Wunsch Ausdruck, daß ihr auch in der Zukunft eine gleich gedeihliche Weiterentwicklung beschieden sein möge.

## Vermischtes.

Die Entdeckung des Petroleum. Daß das Petroleum durch die Zerlegung ausgedehnter Molasselagen entstehe, hat Dr. A. Bertels in Riga, der bereits 1874 diese Ansicht ausgesprochen, neuerdings in einer besonderen Abhandlung nachzuweisen gesucht. Die bei der Zerlegung sich bildenden Kohlenwasserstoffgase, mit Kohlenoxyd und Kohlenwasserstoff, werden durch die Spannung der Gase so groß, daß sie den mit Petroleum durchtränkten Tonboden heben und die sogenannten Salzen, Schlammvulkane oder richtiger Schlammvulkanen, erzeugen. Die Regel derselben sind meist von geringer Höhe, 5-10 m, doch gibt es auch solche von 100 m, ja, die Arsenia am Kaspiischen Meere erreicht sogar eine Höhe von 350 m. Schlammvulkanen finden sich besonders zahlreich und stark entwickelt an den beiden Enden des Kaukasus und legen sich stellenweise noch in das Meer hinein fort, wo dann die Gase entweder das Wasser durchsetzen oder auch den Boden zeitweilig über die Meeressfläche emporheben und so eine Inselbildung zuwege bringen. Eine solche in der Nähe von Baku am 9. Mai 1892 plötzlich bemerkte Insel man ansah für einen in das Meer gefallenen Meteoriten. Sie verschwand am 19. Juli desselben Jahres wieder und ließ eine Unkiese von 2 m zurück, während vor dem Entstehen der Insel dort 15 m Tiefe beobachtet worden waren. Ähnliches ist in den Meeresscheiden unweit Baku öfter beobachtet worden. Auch die periodisch ausströmende Torf-Insel bei Jüssen in Südrussland wird durch Kohlenwasserstoffgase gebildet.

Den Reconvaleszenten der Influenza ist folgender und zwar dringend zu beherzigender ärztlicher Rath zu empfehlen: Es sind allermeist Lungenerkrankungen, und ganz vorzugsweise Lungenentzündungen, von denen die an Influenza leidenden Menschen, namentlich sobald sie an das Stadium der sich ankündigenden Wiedergesundheit gelangt sind, beimgenommen werden. Es scheint so, als ob der vorausgegangene Mangel der Schleimhäute der Luftdröhnenverästelungen das Lungengewebe besonders empfänglich für Entzündungserkrankungen mache und geringfügige Diätfehler, zu frühzeitiges Verlassen des Bettes, der Wohnung oder sonst eine andere körperliche Anstrengung die neue Erkrankung hervorruft, sobald die alte eben im Verlöschen begriffen war. Die äußerste Vorsicht gerade in der beginnenden Wiedergesundheit, in der Reconvalescenz, ist geboten, damit der durch den Influenzangriff in seiner Widerstandsfähigkeit heruntergekehrte Körper nicht in die Gefahr einer neuen Erkrankung gebracht werde, die zu bestehen um so schwerer sein muß, als der Körper sich ja ohnehin noch in unglünstigen Umgebungsbedingungen befindet. Es ist doch kein bloßer Zufall, daß von dieser im Gefolge der Influenza auftretenden Lungenentzündung jumeist Greise, Kinder und durch frühere anhaltende Krankheiten geschwächte Menschen befallen werden. Alle sind sie eben weniger widerstandsfähig geworden. Es ergibt sich hieraus, gleichviel welche Entzündungserkrankung man für die Influenza gelten lassen will, die erste Zeche, gerade während der Reconvalescenzzeit besonders vorsichtig zu sein, feinerer Diätfehler zu begehen. Da hin gehört vor Allem, sich keinerlei Gelegenheitsurachen zu Erlässungen irgendwelcher Art auszuliefern, es kann überhaupt nicht einbringlich und nicht oft genug angetrieben werden, daß man sich gerade bei dieser gegenwärtig so wechselnden Temperatur und bei der ziemlich heftig austretenden Influenza bei dem geringsten allgemeinen Unwohlsein zu Hause halte. Bei den leichteren Influenzuanfällen dürfte man mit einem strengen Zimmerarrest bei einer leicht verdaulichen, mäßigen Ernährung auskommen und den ungetrohen Krankenverlauf beschleunigen. Natürlich ist es ratsam, so zeitig als thunlich die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen, um durch eine frühzeitig vorgenommene Krankenuntersuchung manches Hinderniß hinweg zu räumen, wodurch der Verlauf der ursprünglichen Erkrankung verlängert werden müßte. Diese Sätze der ärztlichen Thätigkeit, oder wenn man lieber will der bewußten ärztlichen Neutralität ist aber keineswegs so gering anzuschlagen, wie das von berufenen und von unberufenen Spöttern zu geschehen pflegt.

Ein neues Schnupfenmittel. Herr Dr. Koug theilt in einer Pioner medicinischen Monatschrift der Welt sein neuestes Mittel gegen den Schnupfen mit, gegen das die Medicin bisher als ziemlich machtlos galt. Und einfach ist sein Mittel. Er empfiehlt gleich bei den ersten Erscheinungen des Schnupfens mehrere Male im Tage die Dünste von Rosenwasser, das auf Taschentuch gegossen wird, zwei bis drei Minuten lang einzuathmen. Der Erfolg ist sicher.

„Das deutsche Lied und die deutsche Musik“, so schreibt das „Journal des Débats“, „ist im Begriff, nach und nach sich das ganze indische Reich zu erobern. Rumerij Munsooth, ein berühmter indischer Dichter, hat nunmehr viele Balladen vom Rhein und schwäbische Volklieder in seine Sprache überetzt, und man sagt, daß diese schon sehr vollständig bei den Hindus geworden sind. So triumphiren unsere deutschen Nachbarn und sagen: Seht, wie weit sich das deutsche Lied erstreckt! Welches Land der Welt kann sich eines solchen Ruhmes erheben! Ach, nicht Frankreich ist es, trotzdem wir doch auch unsere schönen Volklieder haben, aber bei und selbst sind sie nur wenig bekannt. Nur in den Bibliotheken findet man sie und selten werden sie gesungen, während die Völkerverlieber von „Noctie mit den schwarzen Handschuhen“ und dergleichen Sachen in Jedermanns Mund sind. Das sind unsere Volklieder, und die Fremden bei und hören keine anderen. Leicht ist es daher zu begreifen, daß der berühmte Hindu nicht in die Versuchung geräth, diese Volklieder auf indische Erde zu verpflanzen, das alte Land der edlen Sage und Dichtkunst, wo seit Jahrhunderten die blumenreiche Mythe lebt.“ — Dem französischen Blatt mag es saner genug geworden sein, dieses Bekanntheitsabzeichen.

Ein Versuch über das Flugvermögen der sogenannten Kinderballons haben der „N. Ztg.“ zufolge am 8. März mehrere Einjährige der ersten Compagnie des Garde Jägerbataillons in Potsdam gemacht. Sie kauften fünf Gummitballons, deren Windsachen sie vereinigten und eine mit Adresse versehen Postkarte daran befestigten; Nachmittags um 5 Uhr 20 Minuten ließen sie das „Luftschiff“ mit der auf der Karte niedergeschriebenen Bitte, der „ehrliche Fänder“ möge sie unter Angabe von Ort und Zeit an den Adressaten abgeben, fliegen. Bereits am 10. März traf die Postkarte an den Adressaten mit folgender Mitteilung ein: „Reichenow bei Weigen a. D., den 9. März 1894. Die Ballons mit der Karte fand ich heute Vormittag 9 1/2 Uhr 1/2 Kilometer SW. Reichenow an einer Weisshausende hängend. Frhr. J. v. Eckardstein.“ Die Ballons hatten also während der Nacht eine Reise gemacht, die in der Luftlinie neun Meilen beträgt.

Die Tiefe der Schweizerseen. In der „Schweizerischen Bauzeitung“ giebt Ingenieur Solomon Pestalozzi interessante Aufschlüsse über die neuesten Vermessungen an den Schweizerseen. Diese widersprechen in bedeutendem Maße der bisherigen Tradition. Als größte Tiefe ist 365 m beim Langensee (Lago maggiore) constatirt worden, dann folgt der Genfersee (310), der Luganersee (288), Brienersee (261), Bodensee (262), Thunersee (217) und erst in siebenter Linie der Vierwaldstättersee mit 214 m.

Ein unangenehme Laufe. In Springfield, im Staate Massachusetts, wurden vor zwei Wochen 106 anallische Neger, die zur Baptistenkirche übergetreten waren, trotz der eifigen Räte im Connecticutflusse gefaßt. Der Fluß war zugefroren, und um die Neger in das lauernde Wasser tauchen zu können, mußte man ein Loch in die Eisdicke schlagen; in diese Oeffnung wurden die Täuflinge

einer nach dem anderen hineingesteckt, bis über die Haare untergetaucht und dann wieder herausgehoben. Nach der Operation marschirten sie in ihren ganz mit Eis bedeckten Kleidern, inmitten einer nach Tausenden zählenden Volksmenge singend durch die Straßen der Stadt; ihre Gesichter waren vor Kälte ganz blau geworden, und einzelne der neuen Baptisten konnten ihren Chorgesang nur unter Heulen und Zähneklappen zu Ende bringen.

In Konstantinopel starb dieser Tage der Hofschreiber des Sultans, Carl Jenßen, ein persönlicher Freund des Sultans. Jenßen, ein Deutscher, machte bereits die Bekanntheit Abdul-Hamid's, als letzterer noch Prinz war. Er war damals beim Bau eines kaiserlichen Klosters beschäftigt; öfter kamen die kleinen Prinzen, um den Arbeitern zuzusehen, und der spätere Sultan Abdul-Hamid sahte Jenßen zu dem deutschen Tischler, der ihm allerhand in der Tischlerarbeit zeigte. Der Sultan sahte eine merkwürdige Vorliebe für Tischler- und Holzarbeiten und beschäftigte sich in seinen Mußestunden gern mit solchen Arbeiten, soll darin sogar Künstler sein. Jenßen genoß das unbedingte Vertrauen des Großherrn. Letzterer nannte ihn immer nur „Carlo“, unter diesem Namen war er im ganzen Serail bekannt. Jenßen hat viele Beweise des großherzigen Wohlwollens genossen; u. a. hat ihm der Sultan für jedes seiner vier Kinder ein Haus geschenkt.

Um künstlichen Färbstoff in Wurst nachzuweisen, schüttelt man eine zerfeinerte Probe der Waare mit einem Gemisch von Spiritus und Salmiakgeist. Tritt dabei Rotfärbung der Flüssigkeit ein, so ist Cochennille (Carmin) zugegen. Färbt sich aber Amyl-Alkohol (Zusatz) mit der Probe geschüttelt rot, so ist Fuchsin benutzt worden. Bei der Häufigkeit des Vorkommens gefärbter Würstmaaren wird diese einfache Prüfung dem Detailhändler und Consumenten eine sehr erwünschte Handgabe zur Beurtheilung der Güte sein.

Nach der Unmenschenprobe die Siegeladprache, daß ist die neueste Erfindung der Mode. Die „Technique“ veröffentlicht einen ganzen Dictionar der neuen Sprache. Danach verwendet man weißen Lack für Vermählungs-, schwarzen für Todesanzeigen, violetten für Beileidschreiben; für Einladungen zum Diner nimmt man chokoladenfarbenen. Geschäftsbriefe siegelt man mit zimmerrothem Lack, Liebesbriefe mit rubinrothem; grünen verwendet man bei Glückwunschschreiben an, braunen, um sein Bedauern auszudrücken. Blau ist die Farbe der Standhaftigkeit, gelb die der Eiferlust, blaßgrün aber deutet auf Vorwürfe. Junge Mädchen siegeln mit Rosenlack, unter Freunden verwendet man grauen.

„Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“ Den Höglingen eines Pensionats war die Aufgabe gestellt worden, den Inhalt des „Erlkönig“ wiederzugeben. Eine kleine Engländerin fand sich damit nach der „St. Peterb. Ztg.“ in folgender erschöpfenden Weise ab: „Es war spät und ein Reiter trodte den heulenden Wind hindurch. Fast gepresst hatte er ein Junges, sein Kind. „Mein Sohn“, der Vater sagte, „warum hast Du so ein furchtbares Gesicht? Bist Du nicht gut und bequem?“ — „O mein Vater“, sprach der Knabe, „sehe das lange, grausame Schwanz von den Erlkönig dort.“ — „Ach, mein Junges, das ist nur eine Mist.“ Und leise sagte das Ding mit dem Schwanzlein: „Kommt mit mich, liebes Junges, wir wollen ein großes Spah haben mit Blume und Spiel.“ — Und wieder rufte der Knabe: „O, o, Vater, der Erlkönig immer süßelt leise.“ — „Dummheiten Dinge“, sagte der Vater, „da ist ein wenig vom Wind in den Blättern.“ — Und der Erlkönig säuselt: „Du bist ein feines Bubchen, komm, meine Kinder sollen auf Dich warten und Dich hinetanzen, wiegen und singen, und wenn Du nicht kommst, so brauche Dich gewaltig.“ — „Ach mein Vater, da sind noch manche Erlkönig“, schreit der Knabe, nun halte mich fest. O, o Vater, sie haben mich ledig gethan!“ — Der Vater war ganz grauam, er rittete fester, dann befor und reichte den Hof mit großer Eile. Da war kein mehr Gefühlsseite und Mist, aber das Junge hatte bereits getödtet sein und lag geboren in seine Arme.“

Reingefallen. Ein Herr sucht im Eisenbahnzuge mit seinen Fahrgenossen ein Gespräch anzuknüpfen, dieselben zeigen jedoch keine Lust dazu. — „Apropos, Sie sehen mir so bekannt aus! Ich glaube Sie voriges Jahr irgendwo gesehen zu haben.“ — Der Angeredete sucht ihn loszuwerden: „Das glaube ich kaum, denn da war ich im Zuchthaus!“ — „So? Da werde ich Sie doch haben sehen können; ich bin nämlich Kusscher im Zuchthaus zu A.“ — Schall.

Ein ungalanter Ehemann. „Frau, hör' mal, was hier in der Zeitung steht: Ein Papagei zu verkaufen! Jung, hübsch, lacht, weint, singt, pfeift und schwagt den ganzen Tag, ohne aufhören.“ — „Was geht mich denn der Papagei an?“ — „Na, weicht du, wenn noch da bei stände, „spielt Clavier“, dann könnte die Beschreibung ganz gut auf dich passen!“

## Reisegelegenheiten.

### K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau a. Bodenbacher Teichen	Von Tetschen nach Schandau	Von Bodenbacher Teichen nach Schandau
Vm. 2 8 III	Vm. 6 5 *	V. 7 50*) b. B.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 33 III	- 7 10	- 10 44 -	- 8 21	- 8 28
- 8 16	- 9 15	N.12 10 - , III	N.12 5	- 10 31
- 9 12 *)	- 9 35	- 2 1 - B.	- 4 28	N.12 8
- 11 15 *)	- 11 25 III	- 3 36 - B.-T.	- 5 42	- 3 21
Nm. 12 51	Nm. 12 50	- 5 52 - B.	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T. *	- 8 33	- 5 41
- 4 3	- 4 30	[1-4. Cl. a. b. B.	- 7 09	- 7 09
- 5 16 *)	- 6 5	- 9 55 b. T. III	- 8 36	- 8 36
- 6 13 III	- 7 50*) 1-4	- 1 10 - B.		
- 7 49	- 9 6 III	V. 2 14 B.-T.,		
- 7 54	- 11 45			
- 9 23 *)	Vm. 1 25 III			

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 13	früh 5 10	früh 5 17	5 53
- 8 30	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 41	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 21	2 41
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 57
b. Neust.	b. Neust.		8 51

### Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Königstein-Schandau.	Von Schandau nach:
Vorm. 6.-	Vorm. 6.-	Vorm. 9.50	Vorm. 10.35, Leitmeritz.
" 8.15	" 8.-	" 11.50	" 12.35, Aussig.
" 10.40	" 9.-	Nachm. 12.55	Nachm. 1.45, Tetschen.
Nachm. 2.40	Nachm. 2.-	" 6.05	

### Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:	vom Bahnhof:		
V.-M. 5 55	N.-M. 3 10	V.-M. 6 10	N.-M. 3 30
7 5	3 45	7 25	4 -
7 45	4 55	8 5	5 15
8 50	5 30	9 8	5 45
10 25	-	10 45	6 10
10 55	7 15	11 10	7 22
11 50	7 35	N.-M. 12 10	7 46
N.-M. 12 30	8 45	12 48	9 -
1 40	-	1 56	9 20
2 35	9 35	2 45	9 55



# Sparkasse Schandau.

Geöffnet für Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

# Bad Schandau.

Geöffnet jeden Sonnabend von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. für **Wannenbäder, Russ. Dampf- u. Ir.-Röm. Bäder** (an diesem Tage) Vorm. 9-12 Uhr für Frauen Nachm. 1-5 . . . Männer

Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. An- u. Verkauf v. Werthpapieren. **Filliale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau.** (Allee) **Bankgeschäft u. Wechselstube.** (Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. Discontirung von Wechseln.)

## Die Buchdruckerei

von

# Legler & Zeuner,

Schandau, Zaukenstr. 134

fertigt sauber und correct bei möglichst billiger Preisstellung

### Druckarbeiten aller Art,

als:

<p>Statuten u. Vereinsberichte, Tabellen u. Rechnungsformulare jeder Art, Preiscourants, Circulaire u. Avisa, Wechsel- u. Quittungsformulare, geschäftliche Mittheilungen, Liefer- und Empfangsscheine, Adress- u. Visitenkarten, feinstes Carton und mit Goldrand, Menu- u. Einladungskarten,</p>	<p>Wein- und Speisekarten, Programms, Fest-Zeitungen und -Gedichte, Plakate, Tafellieder, Firmadruk auf Briefe u. Converts, Verlobungs- und Vermählungsbriefe und -Karten, Todesanzeigen auf feinstes Briefpapier mit schwarzem Rand u. s. w.</p>
--	---

➔ Drucksachenmuster liegen zur Ansicht aus. ➔

## Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:  
**Bergmann's Liliemilch-Seife** von Bergmann & Co., in Dresden-Radebeul (Schutzmarke: Zwei Bergmänner). Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei Apotheker **Flug.**

## Lampert's Pflaster,

Marke beste **Wund-, Heil-, Zug- und Magen-Salbe**, heilt **schnell u. sicher**. Schachtel 25 u. 50 Pfg. In allen **Apotheken** in Schandau, Königstein und Hohnstein.

Richters  
**Anker-Pain-Expeller**

sei hierdurch allen an **Sicht, Rheumatismus, Gliederreizen** u. s. w. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte **Pain-Expeller** ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterschoben zu erhalten, nach der **Fabrikmarke „Anker“**, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.

Ministeriell beauftragte  
**Beamtenschule Nerchau.**  
Gründliche Vorbereitung für den Gemeinde-, Post-, Eisenbahn- u. Privatdienst. — Kursus 2jährig. Prospekt gratis und portofrei.

### 25 JÄHRIGER ERFOLG

15 EHRENDIPLOME  
18 GOLDENE MEDAILLEN

VON DEN MEDICINISCHEN AUTORITÄTEN  
ALLER LÄNDER EMPFOHLEN

VERKAUF IN DEN APOTHEKEN UND DROGUEN-HANDLUNGEN.

L a 27.

Älteste bestorganisirte Annoncen-Expedition

## Haasenstein & Vogler

Actien-Gesellschaft,  
Dresden, Wilsdrufferstr. 6<sup>1</sup> neben der Dresdener Bank

besorgt billig, zuverlässig und reell Annoncen jeder Art für hiesige und auswärtige Zeitungen, sie giebt auf die Original-Carife der Zeitungen die höchsten Rabatte und ist unparteiisch bei der Auswahl der Zeitungen und Zeitschriften.

Jeder Inserent handelt in eigenem Interesse, wenn er vor Ertheilung seiner Aufträge erst von Haasenstein & Vogler A.G. Kostenvoranschläge verlangt. Geschmackvolle Entwürfe auf Wunsch. 40-jährige Erfahrung verbürgt die richtigste Auskunft, wie und wo man erfolgreich inserirt.

**Gotthelf Böhme, Stadt und Bahnhof Schandau** empfiehlt alle Baumaterialien, landwirtschaftliche Bedarfsartikel, Stein-, Braunkohlen, Briquettes, Coaks.

**Carl Glaser** empfiehlt sich zu Anfertigung von Kauf- und anderen Verträgen und sonstiger Schriften, auch Berechnungen aller Art.

**Fritz Kluge, Wendischfähre** empfiehlt in besten Qualitäten zu billigsten Preisen schles. Weiskalk, böhm. Stückkalk, Portland-Cement, Dachpappe, Theer, Deckrohr und Gewebe, Draht, Nägel, Steinzeug und Drainrohre, Viehtröge, Ziegel und Chamottsteine, Pflasterplatten etc. Beste Marken in **Braun- und Steinkohlen.**

Das Stricker- und Wollwaarengeschäft v. **Max Eckardt**, Bindengasse, hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

**G. Preusse in Wendischfähre** empfiehlt in besten Qualitäten zu billigsten Preisen: **Saathaser**, div. Sorten, **Aecsaaten, Erbsen, Wicken** und andere Feldsämereien, alle Sorten **Düngemittel, Futterhaser, Gerstenschrot, Mais**, ganz, gerissen und geschrotet, **Roggengrieskleie, Roggen- und Weizenkleie.**

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Hering**, gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Ein großes Lager in **Uhren u. Brillen** empfiehlt geneig. **Th. Herbst**, Uhrenfabr. ter Beachtung **Zaukenstr.**

Das **Dreholterwaaren- u. Schirmgeschäft** von **Hugo Lämmel**, Poststraße, hält sich bestens empfohlen. Reparaturen prompt.

Das **Wofamenten- und Weißwaarengeschäft** von **Ernst Nidel**, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

**W. Fiedler**, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Zur **Dachdeckung** in **Schiefer, Ziegeln, Holzcement, Dachpappe** u. s. w. empfiehlt sich bei billigen Preisen **J. Kinzel**, Lager sämtlicher Materialien am Plage. Dachdeckermstr.

**Hirsch, Neb-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zickelfelle** sowie **Rinds- u. Rosshäute**, kauft die **Rohteder-Handlung E. Hammer**, Marktstr. 16.

**Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße**, empfiehlt sein reichhaltiges **Uhren- und Brillenlager.**

**Lager von Särgen** in allen Größen und Preislagen bei **Gustav Zschaler**, Tischlermstr., Schandau, Badstraße 182.



Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben,  
 So hell der Morgen und so schön der Tag:  
 Ost hat sich spät noch schwül Gewölk erhoben,  
 Der Abend schloß mit Sturm und Wetterschlag.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend schelten.  
 Nach Regengüssen und nach Sturmesnot:  
 Ost sahst Du, wie die Wolken sich erhellen,  
 Der Tag verglomm in gold'nem Abendrot.

Am schönen Morgen lobe du den Morgen,  
 Am heißen Tag ihu' redlich deine Pflicht,  
 Und für den Abend laß' den Himmel sorgen,  
 Der beides schickt, Gewölk und Sonnenlicht.  
 Karl Gerock.

### Die Sünden der Väter.

Novelle von Reinhold Gehlhav.

(Fortf.) (Nachdruck verboten.)

Wieder eine lange Pause.  
 Da trat die Alte an ihren Sohn heran.

„Fritz, — Dein Kind!  
 Da fuhr er jäh herum, was lag  
 alles in diesen zwei Worten — Dein  
 Kind!

Doch er wandte sich wieder finster  
 ab.

„Karl's Kind,“ sagte er.  
 „Schäme Dich Fritz, das glaubst  
 Du selbst nicht. Arbeite Dich nicht  
 mit Gewalt hinein in solche häßlichen  
 Gedanken und solchen finstern Troß!“

„Katharina hat Dir's wohl selber  
 gut beigebracht?“

„Schäme Dich, Fritz, muß ich  
 Dir wieder sagen. Du selbst bist  
 schlecht geworden. Nicht einmal die  
 grauen Haare Deiner Mutter scheint  
 mehr zu achten. Glaubst Du nicht,  
 daß ich die erste wäre, wenn es gälte,  
 des alten Hauses Ehre unbesiegt zu  
 halten? Aber nur Du selbst hast Dein  
 eigen Nest verunreinigt, wenn Du Dein  
 Weib mit solchem Verdacht beschimpfst.“

„Verdacht? Hab ich nicht Be-  
 weise? Hast Du bessere Beweise für  
 ihre Unschuld, als ich für ihre Schuld?“

„Beweise! Geh' mir mit Deinen  
 Beweisen. Selbst der Himmel ist  
 schwarz, wenn Du durch eine ruhige  
 Brille guckst. Hast Dir wohl ein  
 rechtes Bild zusammengemalt! Ich  
 kann mir es schon denken. Die guten  
 Nachbarn haben in den Farbentöpfen  
 recht herumgerührt, haben Dir gar  
 die Hand geführt, da wurde gewiß  
 ein Bild daraus recht schaurig und  
 gruselig. Beweise willst Du haben  
 für ihre Unschuld? Daß Eheleute sich  
 es beweisen müssen! Der ist der

Schuldige, der sie verlangt, er hat das schuldige  
 Vertrauen verraten. Aber ich weiß es doch, Du  
 trägst den besten Beweis für ihre Unschuld in  
 Dir selbst — spricht nicht Dein Herz für sie —

spricht es nicht lauter als die Einflüsterungen  
 Deines bösen getrüben Geistes? Hand aufs Herz,  
 Fritz, glaubst Du —, dein besseres, edleres  
 Du — Dein Herz — glaubt das an ihre Schuld?“

„Mutter, wie gerne wollt ich wieder glau-  
 ben, wie gerne wollte ich lieber mich selber  
 anklagen!“

Ruhig wie ein ratloses Kind, das sich nicht  
 zurechtzufinden weiß und sich der Mutter ganz  
 vertraut, gehorchte Fritz.

Karl hatte das leblose Weib getragen, so  
 weit er konnte. Doch seine geschwächten  
 Kräfte hielten nicht lange aus. Schon am  
 Kreuzweg, wo sich die Wege scheiden nach  
 Scharnau und nach Wittersau, mußte  
 er erschöpft das junge Weib zu  
 Boden gleiten lassen.

Er setzte sich ihr zur Seite und  
 überlegte. Es that seinem Herzen  
 wohl, für das geliebte Weib sorgen  
 zu dürfen, sie ganz in seinem Schutz  
 und seiner Obhut zu wissen. Noch  
 war er freilich ratlos, aber wußte,  
 daß er seine ganze Kraft und Treue  
 einsetzen würde, sie zu retten.

Aus seiner Verlegenheit wurde ihm  
 bald geholfen. Ein Schlitten fuhr  
 vorüber. Karl sprach den Kutscher  
 an, dessen Weg an Wittersau vor-  
 beiführte. Da fiel es Karl ein, daß  
 dort die alte Müllerin weilte. Er ver-  
 standigte sich mit dem Kutscher, das  
 leblose Weib wurde in warme Decken  
 gehüllt und behutsam auf den Schlitten  
 gebettet.

So konnte Karl es heute ver-  
 gelten, was am Abend zuvor das  
 junge Weib für ihn gethan. Daß er  
 auch alles andere wieder gut machen  
 könnte, war sein Wunsch und Wille.

Die alte Müllerin war zum Tode  
 erschrocken. Karl erzählte ihr, was  
 er selber wußte. Da wurde sie wieder  
 guten Mutes — das konnte nur ein  
 Mißverständnis sein und mußte sich  
 bald und glücklich auflösen!

Wie sie einst die Mutter aufge-  
 nommen und gebettet, so that sie es  
 nun mit der Tochter.

Es sollte ernster kommen, als sie  
 gebacht. Den Bemühungen der  
 Bauersleute gelang es bald, die  
 Bewußtlose ins Leben zurückzurufen. Sie  
 schlug die Augen auf und sah die Mutter und  
 Karl an ihrem Bette wachen. Erst allmählich  
 kehrte ihr das völlige Bewußtsein wieder



Im Frühling.

„Komm her, Fritz, setze Dich zu mir. Will  
 Dir erzählen, was ich weiß seit jenem bösen  
 Abend.“

Sie nahm des Sohnes Hand in die ihre.



— es war ein schreckliches Bewußtwerden. In Angst und Verzweiflung blickte sie um sich, da wurden ihre Augen starrer und unsicherer. Sie richtete sich wild in ihrem Bette auf, ein Fieberschauer schüttelte ihren Körper und ein hitziges Fieber betäubte ihren Geist und quälte sie mit schrecklichen Phantasien.

Es waren lange, baulige Tage, an denen sie mit dem Tode rang. Karl wachte an ihrem Bette mit selbsterleugnender Treue.

Das Fieber konnte ihre junge Kraft nicht brechen, doch als sie wieder zum Bewußtsein erwachte, war es nur, um neues Elend zu ertragen — sie gebar ein totes Kind.

Am zweiten Tage nach der Geburt trat die alte Müllerin ins Zimmer der Kranken und fand diese zu ihrem Erstaunen und Schrecken schon aufgestanden.

Das junge Weib war blaß und elend, kaum zum Wiedererkennen, und ihr Gang schwankend.

Die alte Frau schalt sie freundlich mahnend wegen ihrer Unvernunft, fränke Leute gehörten ins Bett. Doch Katharina schüttelte den Kopf.

„Ich bin nicht mehr krank,“ sagte sie leise, „und mich duldet's nicht länger im Bett. Ich werde keine Ruhe mehr haben, nirgends und nimmer. Wenn Ihr alles wüßtet, Mutter, Ihr würdet's verstehen. — Hier, nehmt diesen Brief, er ist für Fritz und wird ihm alles erklären, es ist besser so. Schickt ihn hinüber, wenn ich —“

Wenn ich nicht mehr hier bin, wollte sie sagen, doch sie vollendete nicht.

Am nächsten Morgen in aller Frühe — heute, am Begräbnistage ihres toten Kindes, war sie fort — niemand wußte wohin.

Einen Zettel hatte sie geschrieben. „Lebt wohl. Vergesst mich.“

Alles Suchen und Nachfragen war vergebens.

Auf ihren eigenen Wunsch wurde das Kind an der Seite ihrer Mutter in Arnoldsfelde begraben.

Eben war die alte Müllerin vom Begräbnis gekommen.

„Fritz, es war Dein Kind,“ sagte die Alte nun, „Du hättest es jetzt im Arm tragen können mit Vaterfreuden. Doch Gott hat wohl gesehen, daß es in der Deichmühle nicht so bestellt war, daß er ihr ein Leben hätte anvertrauen können, darum behielt er des Kindes Leben lieber in seiner Hand. Das sagst Du Dir wohl selbst. Aber das sage ich Dir noch: Hättest Du Dein Weib in diesen schweren Wochen leiden sehen, wie ich Dich rief, an ihr Bett zu kommen zur Veröhnung — hättest Du gesehen, wie sie es trug, so still, so stark und ergeben, Du hättest es Dir selbst gesagt: So kann nur ein reines Herz leiden. — Doch was ich rede. Hier ist ja der Brief. Ich kann mir nicht denken, daß so etwas Schreckliches drin stehen könnte, was zwei Eheleute auseinander reißt. Gewiß, es wird sich alles schnell zurecht finden.“

Fritz nahm den Brief. Er war bewegt und fühlte sich in sich selbst unsicher. Bei den Worten der Mutter kamen die Wolken des Verdachts, die sein Herz umdunkelten, in Bewegung, als sei ein reinigender Wind hineingefahren.

Wie, wenn sich alles aufklärte? Was hatte das Weib, sein Weib ertragen! Wie, wenn sie unschuldig gelitten? — So war er schuld an allem, er hatte sich selbst in blinder Wut sein Glück zertrümmert — sein totes Kind wird wider ihn einst zeugen —

wie sich der Väter Sünde an den Kindern rächt!

Fritz öffnete den Brief — was konnte er enthalten?

Zuerst fielen ihm ein Paar Zeilen von Katharinens Hand in die Augen:

„Lies den beiliegenden Brief, ich fand ihn in dem alten Rock meiner toten Mutter eingeknäht. Frage stark, was er Dir mitteilt. Es ist besser, als daß wir in Groll scheiden. Das Geld nahm ich für Karl, um ihn schnell in eine andere Gegend zu schicken, um ihn zu retten. Du erhältst es in einigen Tagen von der Sparkasse. Du sollst es nicht früher wissen. Sei stark. Lebwohl.“

Fritz war, als schwanke der Boden, auf dem er sich vor kurzem noch so sicher gewußt, als müßte er nun mehr und mehr unter seinen Füßen schwinden: — er hatte Katharina in dem Verdacht des schändlichen Diebstahls gehabt — und es war im Grunde eine edle That, die sie gethan! Nun würde sich alles aufklären — was aber wird die Aufklärung bringen?

Er hielt ein vergilbtes Papier in seinen zitternden Händen. Es war ohne Datum und Ortsbezeichnung. Mit halblauter Stimme las er:

„Mein geliebtes Kind!

Wenn Du diese Zeilen liest, bin ich längst nicht mehr unter den Lebenden. Im Armen-Hospital schreibe ich, ich fühle den Tod im Herzen. Ich hoffe, man wird diesen Brief bei mir finden und Dich hinbringen, wo Du hingehört, wenn ich es selbst nicht mehr kann — in Dein Vaterhaus. Ich fühle, daß ich Dir eine Beichte schuldig bin, doch muß ich kurz sein. — Ich liebte einen Mann über alles, meine Liebe wurde zur Sünde. Nachträglich wurde unser Bund eingeseget. Doch der Mann, für den ich alles geopfert, verließ mich und ließ mich im tiefsten Elend. Ich habe ihm vergeben, wie ich auf Vergebung hoffe. Du bist unser in Sünde empfangenes Kind.

Jahrelanges Elend, unsagbare Not waren meine Strafe. Gott gebe Dir ein glücklicheres Geschick.

— Du bist Jakob Richters, des Müllers in Arnoldsfelde Kind. —

Bete für die Seele Deiner unglücklichen Mutter.“

Während Fritz las, mit einer Stimme las, die vor Aufregung bebte, waren die beiden Alten dicht an ihm herangetreten:

Jakob Huber war totenbleich, er mußte sich halten, um nicht zu schwanken. Er atmete schwer und tief auf, während Mutter und Sohn in starrer Sprachlosigkeit dastanden.

Dann sank die Alte wimmernd auf die Bank. Katharina und Fritz waren Geschwister! Und der Alte, ihr Alter, der unter der Erde lag — ein Ehebrecher!

Keines Gedankens mächtig, starrte Fritz noch immer auf die Papiere. Mechanisch sah er sie an, es waren noch der Trauschein und Katharinas Taufschein.

Da fiel sein Blick auf einen bekannten Namen: „Mühlhausen“ — das war der Geburts- und Taufort. Er selber kannte Mühlhausen; der bekannte Name stieß ihm so auf, daß wieder seine Denkarbeit begann.

Ein kleiner Ort bei Meß war der Trauort. — Einen Augenblick stand Fritz noch nachdenklich, dann jubelte er auf, daß die Mutter auffah, erschreckt, ob ihr Sohn bei Verstand sei.

„Mutter,“ rief Fritz freudig erregt, „war Vater je im Elend um Meß herum? Und noch dazu im Kriegsjahr?“

Die Alte schüttelte verwundert den Kopf. „Und war Vater schon im Jahre 70 hier auf der Deichmühle?“

„Nein!“

„Mutter,“ rief Fritz in freudigem Jubel — „Mutter, der Ohm, der verstorbene Ohm Jakob Richter, der früher auf der Mühle war — der ist Katharinas Vater! — Und sie hat gedacht, wir wären Geschwister! — Das, Mutter, das ist das sündige Geheimnis, das uns trennen soll! Und Mutter, Mutter, Katharina ist unschuldig — freust Du Dich denn nicht mit mir? Katharina ist mein reines, gutes Weib, meine liebe Katharina!“

Er tanzte im Zimmer umher, dann brach aber sein Jubel plötzlich ab — seine eigene Schuld fiel ihm mit einem mal schwer auf die Seele — in heftiger Gemütserschütterung sank er vor seiner Mutter nieder, barg sein Gesicht in ihren Schoß und weinte wie ein Kind. —

Jakob Huber war leise hinausgegangen, erleichtert atmete er auf. So sollte sich's doch noch einmal zum Guten wenden, noch einmal hatte er sein Geheimnis, noch einmal seine Ehre gerettet. Wo sollte es jetzt noch fehlen? Katharina galt als die Tochter von Karls Onkel, das Mißverständnis zwischen den Eheleuten hatte sich aufgeklärt, sie konnten wieder in Glück und Frieden miteinander leben.

Ja, die alte Feindschaft zwischen den beiden verstorbenen Vettern hatte durch den Herzensbund der Kinder endgültig ihren versöhnenden Abschluß gefunden — so würden es alle Leute auffassen und Gottes wunderbare Führung preisen.

Von einer sündhaften Neigung der Katharina zu Karl war keine Rede. Fester denn je war er von ihrer Reinheit überzeugt, fester noch schloß er das geliebte Mädchen an sein Herz und fester noch war des jungen Weibes Glück gegründet.

Und Karl? — Er war nach den erschütternden Ereignissen gewiß kuriert, hatte er doch gesehen, wohin es führte, wenn er mit frevelndem Sinn sich zwischen die Eheleute zu stellen versuchte. Die alte Müllerin hatte ja erzählt, wie er sich mit selbstloser Hingabe bemüht hatte, sein Verschulden gut zu machen. — Gewiß, nun würde sich alles zum Guten wenden.

Höher und stolzer schlug wieder des Bauern Herz. Er konnte in Ehren seine alten Tage verleben, in Ehren sein graues Haar tragen.

Durch die schweren Erlebnisse, die er in letzter Zeit durchgemacht, glaubte er die alte Schuld gesühnt. Gott hatte seine Sünde vor ihm aufgedeckt, nun hatte seine Gnade die alte Schuld wieder zugebedt und ausgelöscht.

So schläferete der Bauer wieder sein Gewissen ein.

## VII.

Weinend hatte Katharina von ihrem toten Kinde Abschied genommen, sie hatte abgeschlossen mit allem, was sie an diese Gegend gebunden.

Als ein Bettlerkind war sie hierher gekommen, ärmer noch zog sie nun weiter, — sie ließ ihr Herz zurück.

Müde ging sie in der grauen Morgenstunde die Dorfstraße entlang, sie wollte zur



Stadt. Dort sollte ein Leben, der Liebe geweiht, ein Leben im Dienst der Kranken und Elenden, die Sünde, die auf sie gelegt war, sühnen — barmherzige Schwester dachte sie zu werden.

Aus dem letzten Hause trat ein Mann, es war Karl, der hier in diesen Tagen gewohnt hatte.

„Katharina, Du?“ fragte er erschrocken. Auch sie war erschrocken, sie hätte gerne jede Begegnung vermieden.

„Gut, daß ich Dich sehe,“ sagte sie leise, „ich danke Dir für Deine Treue. Nun müssen wir scheiden. Lebwohl und werde glücklicher, als ich es bin!“

„Katharina, ich glaube, Du gehörst ins Bett. Wohin willst Du?“

„Laß mich!“

„Ich lasse Dich nicht. Ich müßte mich des Mordes anklagen, wenn ich Dich verliesse!“

„Mir kann keiner helfen, und wer sich mir verbindet, — ich habe stets nur Unheil gebracht. Gehe, ich bitte Dich, und laß mich gehen.“

„Ich gehe mit Dir. Du willst zur Stadt? Gut, ich begleite Dich.“

Ohne Weiteres schob er seinen Arm in den ihrigen und führte sie.

Er wußte es wohl, daß sie sich zu viel zugetraut hatte. Sie näherten sich dem nur wenige hundert Schritte entfernten Nachbardorfe, da verließen sie die Straße. Er setzte die Erschöpfte auf einen Brellstein und lehnte sie an einen Baum.

„Warte hier,“ sagte er.

Nach wenigen Minuten war er mit einem Fuhrwerk wieder da. Er hatte es von einem kleinen Besizer gemietet.

Schweigend fuhren sie die öde Landstraße weiter, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Einmal nur fragte er stockend:

„Katharina, willst Du nicht lieber — zu Fritz?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Du weißt nicht, was zwischen uns steht, — es ist mehr, als Du Dir denken kannst. Niemals!“

In der Stadt suchte er ein kleines Gasthaus auf, wo man, wie er überlegte, sie nicht leicht vermuten und finden würde.

Fester denn je war er entschlossen, für sie zu sorgen, so gut und treu er konnte.

In jener Nacht, die er auf der Deichmühle verborgen verlebt, hatte er sich gelobt, alles gut zu machen, was er in Leidenschaft und Trotz gesündigt. Schwerer und ernster noch fiel diese Pflicht auf sein Herz, als er Zeuge des Zerwürfnisses der beiden Ehegatten wurde. Umsonst hatte er versucht, das Verhängnis aufzuhalten. Er wußte nur ungefähr den Zusammenhang, aber er wußte klar, daß er die Schuld trage.

Und hundertmal hatte er es sich in jenen Nächten, wo er an dem Bett der kranken Frau wachte, gesagt, daß sie leide — durch seine Schuld. Leidenschaftlich, wie all sein Empfinden war, zerquälte er sich in bitteren Selbstanklagen, und sein Herz erzitterte in Angst um der Kranken Leben. Er wollte sie dem Tode abringen, um sein Leben ihr zu weihen.

Sie war gerettet — was nun?

In jenen Nächten war es ihm aber auch klarer geworden denn je, daß er nicht von ihr lassen konnte. Ihm war, als bliebe sein Herz stehen, als hörte sein Blut auf zu kreisen, wenn er daran dachte, daß er sich wieder von ihr trennen müßte. Er hatte mit der ganzen Festigkeit seines Empfindens alle Angst und

Seligkeit erfahren, um ein geliebtes Wesen sorgen zu dürfen — nun glaubte er mehr denn je ein Recht auf ihren Besitz zu haben.

Des Gedankens der Entsagung war er jetzt nicht mehr fähig. Er glaubte, daß seine Liebe die Probe bestanden habe — gerade aus Liebe ihr zu entsagen, dieser Prüfung glaubte er sich nun überhoben. Sollte er sie ihrem Manne zurückführen wollen? Sie selbst wollte es nicht einmal. Er hatte sie für sich gerettet, sie war sein.

Auch der Gedanke kam ihm nicht mehr, daß sie ihn noch einmal zurückweisen könnte. Das Geschick hatte sie von neuem aneinander gebunden — sie war sein!

„Katharina,“ sagte er des Abends, „laß es klar werden zwischen uns.“

Sie sah ihn groß und erschrocken an.

„In jener Nacht auf der Deichmühle habe ich Dir versprochen, wieder ein ordentlicher Mensch zu werden, und in jenen Nächten, in denen ich an Deinem Bette wachend saß, habe ich mir gelobt, es — für Dich zu werden. Ich weiß, daß ich es werde, wenn Du mir nicht die eine Hoffnung wieder nimmst, die mich belebt. Ich will arbeiten und schaffen und sorgen — aber in alle Arbeit und Mühen hinein, werde ich ein Bild — Dein Bild — mitnehmen und jede Prüfung werde ich bestehen, von der Hoffnung belebt, daß Du einst mein wirst. Du warst mein, es hat sich schwer gestraft, daß Du es einmal vergessen. Nun hat uns das Geschick noch einmal nebeneinander gestellt. Das Band, das Dich bis jetzt gebunden, hat sich gelöst. Laß uns das ältere Band, das uns einst verbunden, wieder knüpfen, fest und unzerreißbar. Wenn ich wiederkehre und bin geworden, was ich werden soll — so werde auch Du, was Du werden sollst — mein liebes, heißgeliebtes Weib!“

Mit fliegendem Atem hatte sie ihn angehört, ihre Augen blickten groß und feberglänzend aus ihrem bleichen, abgekehrten Gesicht. Sie war aufgestanden.

„Ja Karl, es soll klar werden zwischen uns. — So gewiß ich hoffe, daß Gott mir meine Sünde einst nicht zurechnen wird, so gewiß trägt Dich Deine Hoffnung, daß ich einst Dein Weib werden kann. Frage nichts mehr und sage nichts mehr. Ich trenne mich in dieser Stunde noch von Dir, da ich weiß, daß mein Anblick in Dir eine sündige Leidenschaft nährt.“

Ehe er es hindern konnte, war sie hinaus. Karl war niedergeschmettert, das hatte er nicht erwartet. Jetzt fühlte er keinen Schmerz, keinen Jörn, keine Leidenschaft mehr in seinem Herzen, nur ein dumpfes Schwirren und Brausen in seinem Hirn.

Er irrte ruhelos in der Stadt umher und wußte selbst nicht wohin. Die Welt war für ihn leer und öde wie sein Herz. Er lehnte an dem Brückenpfeiler und starrte in den Fluß, unfähig etwas zu denken.

Da berührte eine Hand seine Schulter, mechanisch drehte er sich um. Es war der Händler Levysohn, Karl erkannte ihn kaum.

„Nun, Herr Huber,“ grinste der Mann, „Sie haben gute, sehr gute Freunde. Uebermorgen wird Herr Richter das Wechselchen bezahlen bar und blank. Ein guter Mann, ein sehr guter Herr!“

Nun konnte Karl wieder etwas denken. Den Wechsel hatte er in den letzten aufgeregten Wochen ganz vergessen, — so ganz hatte sein leidenschaftliches Herz sich mit der Einen beschäftigt, die er liebte.

Was thun?

Aus dem Dunkel ragte in der Ferne ein

hohes Haus hervor, — es war das Zuchtthaus. Noch war es Zeit, zu handeln. Aber was thun? Sein Geld reichte längst nicht mehr, andere bringende Gläubiger, die Krugwirte, hatte er befriedigt, und der Händler ließ ihn nicht so leichtes Kaufes davon, das wußte er.

Er ging in finstern Brüten ins Gasthaus, kaum beachtete er es jetzt, als man ihm erzählte, die Frau, — Katharina — hätte ihre Sachen holen lassen und sei abgereist, — sie war jetzt tot für ihn. Mit der Art seines stürmischen Empfindens beschäftigte ihn voll und ganz ein anderer Gedanke.

Seit Wochen trank er wieder zum ersten mal, trank viel und hastig. Ein Bild schwebte vor seinen aufgeregten Sinnen — er hatte seines Feindes Blut gesehen.

Das Bild verfolgte ihn in seinen wüsten Träumen. — Er sah Fritz am Boden liegen, aus einer klaffenden Kopfwunde quoll rotes, volles Blut. Es floss in Strömen, — floss hinab zum Mühlenfluß. Der schwall und schwall höher und höher, — dunkelrot, blutrot. Rauschend brauste der Strom über die Brücke, daß sie wankte, auf der Brücke stand bleichen Antlitzes, händeringend, sein Vater. Da stürzte Katharina den Berg herab, der Brücke zu, — ein Schwanken noch, — da brach's zusammen, die Brücke, das Haus. Aus der dunklen Flut leuchtete ein weißes Antlitz, — gespensterbleich, totenstarr. — War es Fritz? — der Vater? — Katharina — — es war sein eigen Bild.

Fritz saß über seinen Büchern und rechnete. Es war schon spät abends, schon halbe Nacht, doch er konnte mit seiner Arbeit nicht fertig werden, seine Gedanken flogen immer wieder hinaus — zu Katharina.

Wo weilte sie?

Er hatte heute alles mögliche gethan, um sie aufzufinden, war hierin und dorthin gefahren, doch vergebens.

Angst und Freude, Sorge und Hoffnung zog wechselnd durch sein Herz.

Da war es, als hörte er draußen die Hunde leise anschlagen. Ob ein Fremder sie störte? Wer mochte es sein, so spät in der Nacht? — Man hörte in der Gegend jetzt viel von frechen Diebstählen und Brandstiftungen.

Vorsichtig erhob er sich, er trat in das dunkle Nebenzimmer und, hinter den Fenstervorhängen versteckt, spähte er hinaus. Lange entbedeckte er nichts, schon wollte er wieder an seine Arbeit gehen, da sah er im Schatten der Scheune sich etwas regen.

Kein Zweifel, es war die Gestalt eines Mannes. Fritz sah mit seinem scharfen Auge, wie sie sich vorsichtig dem Hause zu bewegte, hinter den Bäumen des Gartens Deckung suchend.

Nun stand die Gestalt still, dem hellen Fenster gegenüber. Der Fremde bemühte sich offenbar, in die helle Stube hineinzuspähen.

Fritz war furchtlos, und auf seine Kraft konnte er sich verlassen. Er war schnell entschlossen, den Spitzbuben, denn ein solcher mußte es sein, abzufassen.

Zur Hinterthüre, die direkt in den Garten führte, konnte er nicht hinaus; bevor er an den lauernden Mann herankam, hatte dieser sich in das Dunkel des Gartens gerettet.

Leise trat er zur Vorderthüre heraus, schlich bis zur Ecke des Hauses, glitt dann vorsichtig bis zu der Stelle an der Scheune, wo der Mann zuerst gestanden und hatte ihm so den Rückzug abgeschnitten. Das tiefe Dunkel der Nacht, das dem Eindringling Schutz gewährte,



deckte ihn selber. Er glitt vorsichtig vorwärts, es war Glatteis.

Nun war er bis auf wenige Schritte heran, der Spitzbube konnte ihm nicht mehr entweichen.

„Halt, wer da!“

Fritz sprang auf den Fremden los, der im ersten Augenblick überrascht zurückwich, dann aber in heftigem Anprall auf Fritz losstürzte.

Es war ein wütendes Ringen, Fritz war an Körperkraft überlegen, der andere aber gewandter, geschmeidiger. Der Müller hatte einen Gegner fest umschlungen, es gelang diesem aber, seinen rechten Arm aus der Umklammerung zu befreien.

Da sah Fritz in der erhobenen Hand seines Gegners ein Messer blitzen, nun wußte er, daß es einen Kampf auf Leben und Tod bedeute. Mit der Linken hielt er des Gegners drohenden Arm, während die Rechte seinen Leib umklammerte. Geschmeidig aber wie eine Kacke entwand sich der Andere, mit einem glücklichen Griff hatte er das Messer in der freigebliebenen Linken und holte aus zum tödlichen Stich.

Ein Ruck und Sprung — der Hieb fauste vorbei und auf dem glatten Boden stürzte der Mordbube hin, daß das Messer weit aus der Hand flog. Schnell warf sich Fritz auf ihn und hielt ihn am Boden fest.

Er rief um Hilfe, nach Stricken. Von dem Stall her kam eine Person mit einer Laterne. Verzweiflungsvoll rang der zu Boden Liegende, doch Fritz, der jetzt kein Messer zu fürchten hatte, hielt ihn mit seiner überlegenen Kraft zu Boden.

Franz war heran. Wie ein Rasender wehrte sich der Gefangene, doch den gemeinschaftlichen Kräften gelang es, ihn an Händen und Füßen zu fesseln.

Fritz suchte den Boden ab, bis er das Messer gefunden, dann trugen beide ihren Gefangenen in das helle Zimmer.

Er trug eine Halbmaske, Fritz löste sie von seinem Gesicht — entsetzt prallte er zurück —

„Karl, Du . . .?“

Fritz schickte den Knecht hinaus und befahl ihm zu schweigen.

Eine lange Pause entstand. Beide atmeten schwer. Aus Karls Augen funkelte ohnmächtige Wut und wahnsinniger Haß. Lange sah Fritz auf den zu Boden Liegenden nieder, unfähig ein Wort zu sagen, die Aufregung und der Schreck hatten seinen Geist verwirrt.

Nun wurde er ruhiger, und sein Blick nahm mehr und mehr den Ausdruck traurigen Mitleids an.

„Karl,“ sagte er leise, „dieses Messer sollte mir ins Herz?“

Karl blieb stumm, über ihn war der Geist harter gleichgültiger Verstocktheit gekommen, seine Augen blickten in starrem, finstern Trotz zu Fritz auf.

Auch Fritz blieb wieder lange schweigsam, er konnte das rechte Wort nicht finden. Endlich sagte er in trauriger Herzlichkeit:

„Ich weiß auf dem Kirchhofe ein Grab von einer jungen Linde überschattet. Ein zehn-

jähriger Knabe pflanzte sie einst — daß die Mutter darunter in Frieden ruhe, sagte er damals. Auf dem Kreuz steht in goldenen Buchstaben: „Selig sind die Toten.“ — Ich kenne den Knaben, er ist seitdem ein Mann geworden. Doch käme er heute zu dem Grabe, — er würde den Baum wohl umreißen und sagen: Was braucht die Mutter in Frieden zu ruhen! — Und stände die gute Mutter heute auf, sie käme zu dem Sohn, um ihm zu klagen: Du nimmst mir die Seligkeit! Die Mutter eines Mörders hat keine Seligkeit mehr. Du nimmst mir den Himmel! — Karl, wenn Deine Mutter aufstünde und so zu Dir spräche — was könntest Du erwidern?“

„Daß ich den Tag verfluche, wo sie mich gebar!“ Er richtete sich, so gut er konnte, auf, in unheimlicher Wildheit funkelte sein dunkles Auge. „Erwidern würde ich, daß ich ihr nicht danken kann für dieses Leben, das sie mir gegeben. Was ist mir das Leben?



Dr. Heisinger.



Dr. Sigl.



Pfarrer Aneipp.

Mir selber wie zum Hohne lebe ich. Was kann mir noch als wert und heilig gelten, wenn das Leben, das ich in mir fühle, selber lügt! — Liebe, nur eine Liebe war mein Leben — sie hat mir gelogen. — Gieb mir ein ander Blut in meinen Adern, gieb mir ein anderes Leben in mein Herz!“ —

„Du liebst Katharina?“

„Wie ich sie liebte, wie ich sie liebte! Wär' ich ein König — zum Bettler hätte ich werden mögen ihr zur Liebe, ihr Herz mir zu erbetteln. Alles hätte ich für sie hingegeben, meine Heimat, mein Vaterhaus, Gut und Blut und Leben. Wäre ich ein Bettler, — reich dünkt ich mich wie ein König. Alles hatte ich thun wollen ihr zur Liebe. Jeder Pulsschlag, jeder Atemzug war Liebe. Am lauten Tag, in stiller Nacht, im Wachen und im Träumen — nicht mehr mich selber fühlte ich in mir leben, sie lebte in mir, ihr gehörte ich ganz. — Und sie gehörte mir. Da tratest Du mir dazwischen, zertratest, was mein Leben war — sollte ich Dich nicht hassen, kann ich anders,

als Dich hassen? Hast nicht das Leben den Tod? — Und sie, sie selber, mein Leben, meine Liebe, konnte lügen! Was ist noch gut und rein und heilig? Aus Liebe wurde ich schlecht — konnte es anders sein? Ich rang mit mir — konnte ich mein eigen Leben zwingen? — Lehre mein Blut rückwärts fließen! Gieb mir einen Tropfen nur anderen Blutes, das keine verratene Liebe, das kein vergiftetes Leben ist!“

„Karl, denke zurück an unsere Jünglingstage. Ich rettete Dir einst das Leben. Auf einer Scholle, die sich plötzlich löste, triebst Du die Weichsel hinab in den sicheren Tod. Gott fügte es, daß ich Dich retten konnte. Du sankst mir aufweinend in die Arme und mit dem heiligen Ernst, den nur die Stunde giebt, da man dem nahen Tod ins Auge gesehen, schwurst Du mir: wenn Du ein Mann würdest, dürfte ich fordern — auch das größte, — Du wolltest es mit Freuden

geben, das Liebste selbst mir opfern. Es war Dein erster Schwur. Jetzt ist die Stunde, ihn einzulösen. Jetzt fordere ich von Dir ein Opfer —: Entsage Katharina! — Du liebst sie, sagst Du? Das kann die rechte Liebe nimmer sein, durch die wir schlechter werden, die uns auf böse Wege treibt. Die Liebe, die ist Himmelslicht und Himmelsnade, sie hebt uns über uns hinaus, macht uns zu reinern, edlern Menschen. Die Liebe ist ein ständig Opfern, Sichselbergeben und Entfagen. — Du willst nur haben und genießen! Das ist nicht Liebe, was Du fühlst, nur wilde ungezähmte Leidenschaft. Ein böser Geist hat Dich besessen — sollst Du in seinen Banden bleiben? Giebts keine Macht mehr, Dich ihm zu entringen? — Ich selbst — kraft meiner Liebe, will den Kampf wagen, Ich ringe Dich ihm los! Du sollst Dir wieder selbst gehören und werden, was Du warst — ein guter Mensch und mir ein lieber Freund. Sieh dieses Messer, das Dir der böse Geist in Deine Hand gedrückt — dasselbe Messer giebt Dir Deine Freiheit. Mit Gutem nur wird Böses über-

wunden. Dein Geist sei frei wie Deine Hand. Wie diese Stricke, wirf die Fesseln von Dir, die Dein gutes Herz ersticken — sei gut und frei und stark. Gieb Deine Hand und sei mein Freund!“

Er hatte mit der scharfen Klinge die Fesseln durchschnitten. Nun standen sich beide gegenüber, Fritz hatte seine Hände nach dem früheren Freunde ausgestreckt.

Aber Karl hielt seine Hand zurück. Doch fühlte er, wie sein Herz insanken kam, und sein finsterner Trotz begann zu weichen.

„Es ist zu spät,“ sagte er leise, „Du weißt es nicht, wie weit der böse Geist, wie Du ihn nennst, mich schon getrieben. Ich bin zum Verbrecher schon geworden, bevor ich dieses Messer in die Hand nahm. Es ist zu spät, — was geschehen ist, wird niemals ungeschehen. Es steht mehr zwischen uns, als Du Dir denken kannst — Du selber wirst Dich hüten, mich Deinen Freund zu nennen, wenn Du alles weißt.“ —

(Schluß folgt.)



## Aphrodite.

Humoreske von Paul I. Jclair.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schnell stand er auf, den alten Studienfreund zu begrüßen.

„Hektor, mein alter Kumpan!“ rief er, als er beim Baron eintrat.

„Junge! May Wolf! Unser Rafael! — Welch' eine köstliche Ueberraschung!“ jubelte Hektor los.

„Und Du immer noch der Alte, immer noch so patent und schneidig wie früher!“

„Nur noch viel verliebter,“ ergänzte der Baron.

„Du Schwere-nöter!“

„Ach nein, alter Junge, — die Zeiten sind vorbei, jetzt liebe ich mit Verstand, — weißt Du, ungefähr so, wenn ein erfahrener Trinker einen alten Wein bekommt,“ — er lachte, daß alle Adern rot anschwellen.

„Ohne indiscret zu sein, darf man denn erfahren, wer jetzt Deine Verehrte ist?“

„Dir kann ich's ja sagen. Ein entzückendes kleines Frauchen ist's, — hier im Hotel, — Mann hat keine Ahnung, — der reine Böötier!“

„Das ist ja sehr interessant,“ lächelte der Maler.

„Weißt Du, so'n eingebildeter Advokat, — Doktor Helm heißt er,“ näselte Hektor und bejahte sich im Spiegel.

May stugte.

„Wie sagst Du, — der Frau des Doktor Helm machst Du den Hof?“

„Stimmt, mein Junge, und ich hoffe, bald mit Erfolg. Seit zwei

Wochen wohnen sie hier und beinah jeden Tag durfte ich mich der jungen Frau nähern.“

„Das ist ja interessant.“

May lächelte gezwungen.

„Also weißt Du auch, daß die beiden garnicht verheiratet sind,“ fuhr er fort.

Hektor war starr. „Ach Unsinn!“ — er sah unsicher zu dem Freund hinüber.

„Aber was ich Dir sage,“ redete May eifrig weiter, „die beiden Leuten sind nicht verheiratet. Ich habe sie ja schon in Montreux kennen gelernt. Er stellt sie nur immer als seine Frau vor. Ich habe mich damals sehr dafür interessiert, der Sache auf den Grund zu kommen, habe genaue Nachforschungen ange-

stellt, und das Resultat war: sie sind nicht verheiratet.“

Jetzt warf sich Hektor auf einen Chaiselongue und lachte laut auf. „Mensch, das ist ja einfach köstlich! Für diese Mittheilung könnte ich Dich umarmen und küssen!“

May aber stand am Fenster und würgte seinen heimlichen Aerger herunter, — — er liebte dies Weib, er hatte sich gegen diese Liebe gewehret, lange, lange, aber es war alles umsonst gewesen, er konnte sie nicht wieder vergessen, — — und nun stand er da und dachte nach über das, was er soeben hier erfahren

Spiegel trat und von neuem Toilette machte. Aber heute mußte alle Kunst und Sorgfalt angewendet werden, denn heute galt es, den großen Sieg zu erkämpfen.

Nach einer Stunde war Hektor fertig. Der Weltmann vom Scheitel bis zur Zehe, — einfach unwiderstehlich!

Er ging in den Park hinunter, um auf das kleine Frauchen zu warten. —

Ella stand am Fenster, als er unten promenierte, und sowie sie ihn bemerkt hatte, war ihr eine Idee gekommen, — ja, das war die beste Strafe für ihren tollern Herrn Gemahl! — eifersüchtig wollte sie ihn machen, eifersüchtig bis zur Raserei. — Von diesem geckenhaften Baron würde sie sich den Hofmächen lassen, ganz ernsthaft, bis der Herr Gemahl dazwischen kam, und dann, wenn er dann kam, ihr eine Scene zu machen, dann würde sie ihren besten Trumpf ausspielen, der ihn fassungslos machen mußte.

Also gut. Schnell lief sie hinunter nach dem Strand, ganz absichtslos, wie zufällig, ohne den Baron zu beachten. Aber sie wählte einen Platz, an dem ihr Gatte vorbeikommen mußte.

„Ach, meine verehrte Gnädigste!“ langsam näherte der Baron sich ihr und küßte ein paar mal ihre Hände. „Das Befinden der Gnädigen ist gut?“

„Woraus schließen Sie das, Herr Baron?“ fragte sie kokett.

„Ach, — dem vortrefflichen Aussehen nach zu urtheilen —“ näselte er.

Sie drehte sich halb um, damit er ihr Lächeln nicht bemerkte, — er

kam ihr gerade heute doch furchtbar geckenhaft vor.

„Was würden Sie sagen, Gnädigste, wenn ich den Vorschlag machte, daß wir jenen kleinen Pavillon drüben aufsuchten? — Man hat eine entzückende Aussicht von da, man sitzt ungestört und man kann dort so nett plaudern. Was meinen Sie dazu?“

Ella hatte überlegt, ob sie es wagen dürfte; — aber natürlich, sagte sie sich, nur um meinen Mann in Wut zu bringen, — dann fuhr sie lächelnd fort: „O, Ihr Vorschlag ist annehmbar.“

Der Baron war entzückt. Alles gelang vortrefflich. Er bat um den Arm der



Die schöne Mailänderin.

hatte, nun war all' seine Hoffnung wieder in nebelweite Ferne gerückt, mit einem Schlage das Gebäude seines Glückes zertrümmert. — — Er verabschiedete sich schnell, — er müsse noch ein paar notwendige Gänge erledigen, — — nur fort, nur nicht mehr dies brutale verlegende Lachen anhören müssen. So ging er fort. —

Als Hektor allein war, lachte er noch einmal laut auf, denn diese Erfahrung gemacht zu haben, war ihm ja von unschätzbarem Wert. O, nun gab's für ihn auch keine Rücksicht mehr, jetzt direkt auf's Ziel los, so oder so.

Er lächelte selbstbewußt, als er an den



jungen Frau, und steuerte nun direkt auf sein Ziel los.

Als sie so durch den Garten gingen, lachend und scherzend, dachte Hektor, sie spielt ihre Rolle wirklich brillant, man merkt ihr entschieden nicht an, daß sie eine Vergangenheit hat.

Hektor hatte Recht. Von dem Pavillon war die Aussicht entzückend. Nie zuvor hatte Ella das gewußt, und darum stand sie nun halb berauscht von dem wunderbaren Panorama, das sich vor ihren trunkenen Blicken ausbreitete.

Mit stummem Entzücken betrachtete der Baron die junge Frau, die so selbstvergessen da stand und all das Wunderbare anstaunte. Und mit jedem Augenblicke entflammte seine Begeisterung für die Angebetete mehr, — jetzt oder nie! dachte er.

„Was muß ich sehen, Verehrteste! Sie haben ja geweint!“ begann er nun sehr teilnahmvoll.

„Ich!“ — sie hielt mit Gewalt an sich, um nicht aufzulachen — „Sie täuschen sich wohl, Herr Baron?“

„Aber nein,“ versicherte er, „ich täusche mich nicht! ich sehe es ja ganz deutlich! — O, Sie sind unglücklich, liebe Freundin!“

„O —“ weiter brachte sie nichts heraus, um sich nicht zu verraten.

„Wenn Sie mir doch ein wenig mehr vertrauen möchten. Ich bin wirklich Ihr aufrichtigster Verehrer!“

„Aber Herr Baron, ich bitte Sie —“

„Wo ist Ihr Herr Gemahl?“ fragte er schnell.

„Mein Mann, — ich glaube auf der Promenade.“

„O, da ist's ja schon am Tage! — Er läßt Sie allein, — zwei Monat nach der Hochzeit, — ist so etwas denkbar! — Man läßt doch ein so liebes Frauchen nicht einen Moment allein!“

Jetzt hielt sie nicht mehr zurück, sie mußte lächeln. Damit er es aber nicht merkte, drückte sie ihr Tuch ans Gesicht.

Er aber dachte, sie weint. Und nun begann er umsonst in sie zu dringen.

„Sehen Sie nun, wie Recht ich habe. Sie sind doch wirklich unglücklich! — — — Ach, wenn Sie mir doch erlauben möchten, Ihnen alles das zu sagen, was ich für Sie — — —“

Sie unterbrach ihn. „Et — wer wird denn gleich alles sagen; wer interessant bleiben will, darf nur andeuten.“

„Verehrteste, Sie sind entzückend!“ Er war außer sich vor Schwärmerei.

„Sie finden wirklich?“ lächelte sie ihm zu. „Ja,“ rief er begeistert, „ich finde, daß Anmut und Liebenswürdigkeit die Attribute eines hohen Geistes sind!“

„O, Sie sind zu höflich, Herr Baron.“

„Höflichkeit ist der beste Empfehlungsbrief!“

„Schmeichler Sie,“ und sie reichte ihm ihre Hand.

Mit Leidenschaft zog er ihre Hand an seine Lippen und küßte sie voll Feuer, und hielt sie dann fest.

„Wie schön ist diese Hand! O, könnte ich doch — — —“

Im Augenblick entzog sie ihm die Hand, schelmisch lächelnd.

„Herr Baron —! Hier im offenen Pavillon!“ rief sie.

„Ach, ich bete Sie an, liebe Freundin! Sagen Sie mir nur ein einziges Wort, das ich als Hoffnung nehmen darf!“

Sie war aufgestanden. Sie amüsierte sich köstlich. Das war ein Abenteuer, wie sie noch keins erlebt hatte. Dann trat sie an das Tischchen, und auf die Blumen deutend, begann sie mit leiser, milder Stimme: „Sehen Sie, Herr Baron, diese Blumen, wie duftig, wie zart und lieblich, — man sieht sie an, man freut sich der Pracht und Schönheit, die man sieht, auch den lieblichen Duft atmet man, — wer aber will mehr?“

„O, eben der, der diese Blume für immer sein Eigen nennen möchte, der sie für sich pflücken — — —“

Und sie schnell: „Aber sie ist ja bereits gepflückt, und der dies that, erwartete sich damit auch das Eigentumsrecht!“

Doch er ließ nicht nach: „Um sie hier in einer Vase einsam vertrauern zu lassen! — Nein, Verehrteste, der grausame Räuber hat sein Recht verwirkt! Er ließ diese Prachtblume allein, nun aber hat ein anderer sie gesehen, einer, der ihre Schönheit besser zu würdigen weiß, ja, der sogar den Mut hat, ihr — — —“ weiter kam er nicht.

„Halt, Herr Baron!“ rief sie.

„Nein, meine angebetete Freundin,“ sprach er erregt weiter, „lassen Sie mich nur zu Ende reden. Ich habe den Mut, ja wohl, ich will diese entzückende Blume befreien aus der unwürdigen Gefangenschaft! — O, ich weiß ja alles! Ein Zufall hat mir die ganze Situation klar gelegt! — Diese Blume darf nicht so verkümmern! Licht und Sonne will ich ihr geben, damit sie sich entfalten kann in all ihrer Schönheit, und dann will ich den süßen Duft einsaugen, mit vollen Zügen, mich daran berauschen — — —“

„Vorwärts, Herr Baron,“ rief sie lächelnd, „zu viel genossen wird auch der süßeste Duft zum Gift!“

„Nun, selig dann, solchem Tode erliegen zu können!“ er hatte wieder ihre Hand ergriffen, hielt sie jetzt aber fest und küßte sie heiß und innig.

Da bemerkte Ella ihren Mann. In einiger Entfernung stand er und sah dieser Scene zu. Sie triumphierte. Ihr Zweck war erreicht. Nun schnell dies tolle Spiel beenden. Kurz entschlossen nahm sie aus der Vase eine gelbe Rose, warf sie dem Baron zu und rief herzhafte lachend: „Bitte, mein werter Herr Baron, hier ist eine Blume, sie duftet süß, berauschen Sie sich nur daran!“

Lachend lief sie davon.

Und Hektor stand verblüfft da und starrte ihr nach. Einen Augenblick begriff er noch nichts, hielt die Rose in der Hand und wußte sich absolut keinen Rat. Aber als er aufblickte, sah er den Doktor Helm, der auf den Pavillon zuschritt. Aha, dachte er sich, der Pseudogemahl. — Die kleine Here hat ihn kommen sehen und sich nun geschickt aus der Affaire gezogen. Ein Teufelsweibchen! — Um so wütender aber war er nun auf den Doktor, der sein schönes tête-à-tête gestört hatte. — Warte nur mein Junge, flüsterte er, du sollst es gut haben.

Doktor Helm war außer sich vor Wut und auch vor Eifersucht; er kam mit schnellem Schritt heran, den Baron, diesen frechen Gecken, wie er ihn nannte, zur Rede zu stellen.

Der Baron aber ließ ihn garnicht zum Wort kommen, sondern ging gleich auf ihn los: „Ich bitte, Herr Doktor, beantworten Sie mir eine Frage.“

Doktor Helm sah ihn erstaunt an. — Das wurde ja immer besser. — Er hielt aber noch an sich.

„Sagen Sie, Doktorchen, möchten Sie nicht mit der Geschichte ein Ende machen?“

Der andere sah ihn an, ohne ihn zu verstehen. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron.“

„Ja doch, — Sie glauben, ich weiß nichts davon, aber ich habe durch einen Zufall alles erfahren — aber seien Sie außer Sorge, ich werde die Geschichte sehr delikate behandeln und natürlich auch ganz diskret, — — aber unter uns, — möchten Sie nicht ein Ende machen damit? Denn auf die Dauer kann doch dies Zusammenleben nicht fortgesetzt werden, — und Sie selbst werden sich doch auch nach Abwechslung sehnen, — ich begreife das ja, — also, was sagen Sie dazu?“

Aber Helm sah ihn noch immer schweigend an, — er ist verrückt geworden, dachte er, anders verstehe ich ihn nicht.

„Herr Baron, wenn Sie nur ein wenig deutlicher werden möchten — so weiß ich wirklich nicht — — —“

„Na ja, mein Besten,“ näselte Hektor, „Sie wollen den Cato spielen, — aber ich sage Ihnen doch eben, daß ich alles weiß; — übrigens seien Sie kein Thor, Doktorchen, besser können Sie niemals frei kommen, — ich übernehme alles, mein Wort darauf!“

„Nun bitte ich nur noch, daß Sie mir sagen, von wem Sie denn eigentlich sprechen,“ — die Sache kam dem Doktor nachgerade komisch vor.

„Sie sind ein harter Sünder,“ wispelte Hektor, von wem, — doch nur von Ihrer — nun ich will sagen — von Ihrer angeblichen Frau.“

Jetzt war Hans starr.

„Nun also, willigen Sie in diese Trennung?“ fragte der Baron lächelnd.

„Herr Baron, das ist —“

„Bitte, bitte, nur keinen Tugendhelden.“

„Ich finde im Moment nicht Worte dafür.“

„Ja doch, ja! Unserer kennt ja so was, — nur keinen Lärm darum machen.“

„Ich verstehe nicht, wie Sie die Dreistigkeit haben können, mir so etwas zu sagen!“ Hans lachte vor Wut.

„Dreistigkeit ist sehr gut!“ lachte Hektor auf, „mir scheint, Sie wollen nicht verstehen!“

„Mein Herr, Sie werden mir Genugthuung geben,“ sagte Doktor Helm ernst, „meine Zeugen werden Ihnen das Nähere mitteilen.“ Er grüßte kurz und ging.

Der Baron war starr. Eine solche Wendung hatte er nicht erwartet. — Dieser dumme Kerl, — weshalb er bloß so zimperlich that, — der echte Philister, — — — nun also, was thut's, schlägt man sich wieder mal, — zum Glück weiß man ja gut genug mit dem Kummel Bescheid, — er sollte schon einen derben Schmiß bekommen, diese arrogante Rechtskünstler, einen Hieb, der sitzen sollte. Er war wütend geworden, und seine Erregung zu mildern, ging er an's Büffet und nahm einen Syphon mit Cognak.

\* \* \*

Doktor Helm pochte an die Thür, die ins Zimmer seiner Frau führte. Ein kurzes „Herein“ antwortete ihm.

Als er eintrat, lag seine Frau auf der Chaiselongue, hatte einen Roman vor und sah sehr nervös aus.

„Ich habe mit Dir zu sprechen,“ sagte er ernst.

„Bitte“ — sie sah nicht auf von ihrem Buch.



„Ella, sieh mir einmal frei ins Gesicht. Hast Du ein gutes Gewissen?“

„Und danach fragst Du mich!“ Sie sah ihn fest an.

„Habe ich nicht am ersten ein Recht dazu?“

„Ich habe mir nichts vorzuwerfen,“ sagte sie leicht hin und nahm ihren Roman wieder auf.

„Ella, ich will Wahrheit!“ Dabei faßte er nach ihrer Hand.

Schnell machte sie sich los. „Was fällt Dir denn ein! Ich habe keine Lust, hier die Rolle der Desdemona zu spielen.“

„Und ich bin kein Othello; Dein Vorwurf trifft mich nicht.“

„Sehr gut, so haben wir uns also nichts vorzuwerfen.“

Sie las wieder, scheinbar emsig, innerlich aber wartete sie voll Ungeduld, wie diese Scene enden würde; so viel stand fest bei ihr, nachgeben würde sie nicht, diesmal bestimmt nicht.

Nach einer kleinen Pause begann er wieder.

„Du läßt Dir den Hof machen! mehr als gut ist.“

„Wenn man mich interessant findet, kann ich dafür?“

„Du bist aber meine Frau!“ fuhr er nun auf.

„Allerdings, aber Du bist ja kein Othello,“ lächelte sie spig.

„Ella, Du treibst die Sache auf die Spitze.“

„Oh, ich habe nichts zu befürchten.“

„Aha, Du glaubst, ich sei so ein Strohmann.“

„Zunächst glaube ich nicht, daß Du der Cato bist, der Du gern scheinen möchtest.“

„Was soll das heißen?“

„Denke nur an Montreux.“

Einen Augenblick stutzte er, wurde aber sofort wieder Herr der Situation und sprach ruhig weiter.

„Was ist das für eine Geschichte mit dem albernen Baron?“

„Ich weiß von nichts“ — sie sicherte hinter dem Buch.

„Ich bitte, Ella, antworte mir, noch bin ich ruhig. Er macht Dir in auffallender Weise den Hof.“

„Aber ich sagte Dir doch schon, daß ich nichts dafür kann.“

„Du läßt es Dir aber doch gefallen.“

„Nun ja, der Baron hat Geist, ist elegant — — —“

„Ein Geck ist er, ein Narr, ein volendeter Narr!“ empört ging er hin und her.

Und sie jubelte heimlich. Alles war gelungen. Dann sagte sie mit Betonung: „Der Baron ist ein Mann, der versteht, mit Frauen umzugehen, und gewisse Leute könnten in gewisser Hinsicht noch sehr viel von ihm lernen.“

Mit Gewalt zwang er sich zur Ruhe.

„Ella, laß diesen leichten Ton. Die Sache ist ernster, als Du zu glauben scheinst.“

„Das kann ich beim besten Willen nicht finden.“

Wieder trat eine kleine Pause ein. Dann sagte er wieder:

„Ich kenne Dich gar nicht wieder, Ella; diesen Ton und diese ganze Art, eine so ernste Sache so obenhin zu behandeln, das ist mir so fremd an Dir, früher warst Du ganz anders.“

„Nun, und Du?“ fragte sie und sah ihn fest an.

„Willst Du mich anklagen?“

„Bewahre! Ich bin kein streitbarer Held, dazu fehlt mir die Beredsamkeit, — aber ich habe ein Prinzip, sogar ein ganz modernes — ja wohl!“

„Ah, das wäre?“ fragte er gespannt.

„Denke nur an ‚Francillon‘ — oder deutlicher: Macht der Ehemann anderen Damen den Hof, so hat die Ehefrau keinen Grund, die Huldigungen ihrer Verehrer abzuweisen; — so, nun weißt Du’s.“

„Aber, Ella, was glaubst Du denn?“

„Bitte, verteidige Dich nicht! Ich weiß doch schon alles. Die Sünden sind zwar alt, bleiben aber trotzdem Sünden.“

„Aber ich bin schuldlos.“

„Natürlich! Wie ein neugeborenes Kind! Das kennen wir Frauen nachgerade ja.“

„Aber ich gebe Dir die Versicherung —“

„Bitte, behalte sie nur! — Uebrigens, damit Du nicht erst zu lügen brauchst, — — — einen Augenblick!“ — Sie sprang auf, lief an die Thür nebenan und rief: „Ach bitte, liebe Lina.“

Erstaunt sah er ihrem Thun zu; als er aber Lina Mitter im Rahmen der Thür erscheinen sah, da schrak er zusammen; — das also hatte seine Frau gemeint, — o, diese kleine Heger! — Aber jetzt galt es, stark zu bleiben.

„Nun, mein Herr Gemahl, die anderen Worte kann ich mir wohl jetzt ersparen —“ sie lächelte Lina an.

Doktor Helm aber überhörte alles, er trat hin zu Lina, begrüßte sie freundlich, plauderte ein Weilchen mit ihr ganz harmlos und unbefangen, und dann empfahl er sich und ging, ohne Ella zu grüßen, in sein Zimmer.

„Nun, habe ich das geschickt gemacht!“ jubelte Ella los und umarmte die Freundin, als beide wieder allein waren, „hast Du wohl gesehen, was für einen Schreck er bekam, als Du so unerhofft vor ihm hintratst?“ — Sie freute sich kindisch, daß ihr Plan so gut gelungen war.

Lina nickte nur. Ihre Gedanken waren anderswo, — warum ließ sich dieser Maler nicht blicken? Denn er war doch hier im „Hotel International“ abgestiegen, das hatte sie längst schon herausgebracht, — warum also kam er nicht sofort, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen? Das begriff sie nicht, und deshalb war sie nervös.

„Weißt Du,“ begann Ella wieder, „geht ich hinein zu meinem Tyrannen und verfühne ihn, und zur Strafe muß er nun mit mir nach Montreux fahren!“ Sie schüttelte der Freundin die Hände und lief in das Zimmer ihres Mannes.

Mit wehmütigem Blick sah ihr Lina nach, — die war so glücklich, daß sie noch voll von Uebermut war, — ja, sie beneidete die junge Frau um ihr junges Glück, gerade jetzt umso mehr, nun sie die Leere ihres Daseins empfand; — — — warum nur kam er nicht, auf den sie so sehnsüchtig wartete?

Sie ging zurück in den Garten, nach dem See hinunter, wo’s einsam war, denn fremde Menschen mochte sie jetzt nicht sehen.

Aber die Einsamkeit, die sie suchte, fand sie nicht, denn dort unten war noch jemand, der ebenfalls sich nach Einsamkeit gesehnt und deshalb diese entlegene Stelle des Gartens aufgesucht hatte.

(Schluß folgt.)

## Die schöne Mailänderin.

In Milano war’s. Es drängten  
Bettler sich zum Domporthale.  
Mitleidsvolle Augen senkten  
Sich herab zur Opferchale,  
Und aus schönen kleinen Händen  
Floßen des Erbarmens Spenden.

Und noch einer stand am Stabe,  
Schien zum Bettler nicht zu taugen,  
Doch auch ihm ward eine Gabe,  
Ward ein Blutstrahl zweier Augen,  
Wie ihn süßer im Verlangen,  
Kein Tedesco noch empfangen.

Dann durch ihren Spitzenschleier  
Sah noch einmal sie zurücke,  
Doch des Hochamts ernste Feier  
Lag schon halb in ihrem Blicke . . .  
Hosianna, Orgeltöne . . .  
Und entrückt war meine Schöne.

Holde Milanese, wisse,  
Diesem Blick hab’ ich’s zu danken,  
Daß trotz mancher Hindernisse  
Schnell nach Rom ich kam, ohn’ Wanzen  
Denn mein Tagebuch berichtet:  
„Heut vor einem Blick gesüchtet.“

Hermann von Bequignolles.

## Charakterköpfe aus Bayern.

Keinem Lande fehlt es an charakteristischen Persönlichkeiten, die in ihrer Person, in ihrer Eigenart gewissermaßen den Volkstamm repräsentieren, und im deutschen Reiche ist es nicht am wenigsten Bayern, das solche ausgesprochene Charakterköpfe besitzt. Da ist z. B. ein Mann, der heute im Vordergrund des bayerischen Parlamentarismus und an der Spitze einer Bewegung steht, die von tief einschneidender volkswirtschaftlicher Bedeutung für Bayern und in ihrer größeren Ausdehnung für das ganze deutsche Reich ist; ein Mann, der sein ganzes Leben seinen Bestrebungen in doppelter Beziehung gewidmet, einerseits als katholischer Seelsorger, andererseits als Nationalökonom, und den die niederbayerischen Bauern begeistert zu ihrem Führer gewählt: Dr. Georg Rasinger. Sein rastloses Mähen ist es, der schwer bedrängten Landwirtschaft ausgiebige Hilfe zu verschaffen. Dr. Rasinger ist ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, ein volkswirtschaftlicher Schriftsteller von Ruf und ein schneidiger Journalist, dessen Kritiken der bayerischen und der Parteiverhältnisse bei Freund und Feind stets die größte Beachtung fanden. Die Rede Dr. Rasingers im diesjährigen bayerischen Landtage für die Landwirtschaft dürfte eine der bedeutendsten gewesen sein, die je in einem unserer Parlamente gehalten wurde. Leider ist der allgemein geehrte Mann von so schwächlicher Gesundheit, daß ihm das Reden die qualvollste Anstrengung verursacht, aber der niederbayerische Bauersohn hat die bekannte jähe Willenskraft seines Stammes, die rücksichtslos gegen sich selbst den schwersten körperlichen Leiden trotzt, sobald es das Arbeiten für die erwählte Aufgabe gilt. — Eine eigenartige bayerische Charaktergestalt bildet sein Landsmann, der bekannte Preußenreifer Dr. Joh. Bapt. Sigl. Der Name ruft gewissermaßen ein Weltlächeln hervor, weil er sich an ein kleines Wälzlächeln knüpft, das wohl eines der gelesensten sein dürfte, und zwar infolge der schneidigen Eigenart seines Inhalts. Dr. Sigl’s „Vaterland“ ist ein Münchener Spezifum wie das Hofbräuhaus, und der Fremde, besonders der Norddeutsche, führt sich wohl meist beides zu Gemüte. Bekanntlich ist Dr. Sigl nun auch Mitglied des Reichstags. — Eine nicht weniger weltbekannte Persönlichkeit ist jene bayerisch schwäbische Berühmtheit, welche dem Wasser eine größere Heilkraft zuschreibt. Wer noch nicht daran glaubt, mag selbst zu dem großen, gemüthlichen Pfarrherrn des kleinen Wörkshofen reisen und sich gleich so vielen Tausenden und Tausenden auf sein Wort hin der nassen Kur unterwerfen. Der Name des nunmehrigen Monsignore, Sebastian Kneipp, ist unaussprechlich mit jenem Heilsystem verbunden, das unter dem Titel „Kneippkur“ so rasch weltbekannt geworden ist. Es liegt etwas Mächtiges in dem Gedanken: Der Mann winkt und die verwöhntesten Fische entleiden sich, um im Tau der Wiesen oder im Schnee herumzutrippeln; er winkt und die Gießtannen setzen sich in Bewegung, um ihr eifriges Raß auf entblöhte Körperteile zu ergießen. Die Persönlichkeit des schlichten Priesters hat jedenfalls — mag man über seine Methode denken wie man will — einen seltenen Erfolg errungen, und sogar Papst Leo XIII. hat die persönliche Bekanntschaft des merkwürdigen Mannes gesucht.



**Der Zeitpunkt.**

So du aber gar nichts hast,  
Strebe lange ohne Raft;  
Wiß' daß jedem ist hienieden  
Geld und Gut und Glück beschieden.  
Fragt sich nur, wie du strebst  
Ob du auch — das Ziel erlebst.

**Allerlei.**

**Die schönsten Perlen der Welt.** Die allerhöchste Perle ist nach den Mitteilungen der „Illustr. Jagd-Ztg.“ jene, welche der französische Reisende Tavernier vor drei Jahrhunderten dem Schah von Persien um 3 375 000 Franks verkauft hat und welche sich noch im Besitze der Souveräne in Persien befindet. Ein anderer Potentat des Orients ist Eigentümer einer von 12 1/4 Karat, die vollkommen ist und einen Wert von 1 000 000 Franks hat. Die Prinzessin Nussupow hat eine orientalische Perle, welche durch die Schönheit ihrer Farbe einzig dasteht. Im Jahre 1620 war dieselbe von Georgibus von Calais an König Philipp IV. von Spanien um 80 000 Dukaten verkauft worden. Gegenwärtig wird sie auf 1 125 000 Franks geschätzt. Papst Leo XIII. besitzt eine Perle, die ihm von Pius IX. hinterlassen worden ist und einen Wert von 500 000 Franks hat. Das Kollier von 32 Perlen der Kaiserin Friedrich wird auf 875 000 Franks geschätzt. Die Kaiserin von Oesterreich besitzt die schönste Sammlung von schwarzen Perlen.

Die Zahl der jährlichen kalendermäßigen Arbeitstage ist bei den verschiedenen Völkern sehr verschieden. Sie beträgt nach einer Zusammenstellung des Centralblattes für die Textilindustrie für das Innere von Rußland 267 Tage, während Canada 270, Schottland 276, England 278, Portugal 283, Rußisch-Polen 288, Spanien 290, Oesterreich und die Ostseeprovinzen 295, Italien 298, Bayern, Belgien und Luxemburg 300, die sächsischen Herzogtümer 301, das Königreich Sachsen, Rußisch-Finnland und Frankreich 302, Württemberg, Schweiz, Dänemark und Norwegen 303, Schweden 304, Preußen und Island 305, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 306 und Holland 308 jährliche offizielle Arbeitstage haben. Die meisten Arbeitstage, nämlich 312, finden wir in Ungarn. Wie man sieht, gestattet die Zahl der Kalenderfeiertage keinen Schluss auf Reich und Wohlstand eines Volkes, da England und Rußland die meisten, Holland und die Vereinigten Staaten nächst Ungarn die wenigsten haben. Es kommt eben darauf an, ob, was und wie an den als Arbeitstagen angeführten Tagen gearbeitet wird.

**Der Wert der rohen Diamanten** ist wesentlich bedingt durch Gewicht bezw. Größe und Färbung bezw. Reinheit. Wenn ein Karat (205 mg) in den Gruben Südafrikas durchschnittlich 1 Pfund Sterling kostet, so steigert sich dieser Preis bedeutend für Stücke von abnormer Größe und für die Steine von reinstem Wasser, welche mit 60 bis 160 Mk. pro ein Karat gehandelt werden. Die Reinheit (Farbenlosigkeit, Fehlen von Flecken, Sprüngen u. dergl.) läßt sich erst nach dem Schleifen erkennen, welches sehr kostspielig ist und in-

**Die Sonne bringt es an den Tag.** Ein junger Ehemann war von einer mehrwöchentlichen Erholungsreise heimgekehrt, in die Arme seiner harrenden Gattin. Das junge Paar sah wieder behaglich bei einander. Sie hielt seine Hand und spielend zog sie ihm den Ring vom kleinen Finger; ein weißer Hautstreifen wurde sichtbar; „Wie Du abgebrannt bist, sieh doch!“ rief die kleine Frau auf die durch den Ring geschätzt gewesene unverbrannte Stelle zeigend. Dann zog sie ihm vom andern Finger den Ehering. . . der gebräunte Leint bestand hier ohne jegliche Unterbrechung, denn der junge Ehemann hatte den Ring erst während der Eisenbahnfahrt wieder an den Finger gesteckt. Die junge Frau begriff das sofort, und diese Entdeckung hat die Freude des Wiedersehens gründlich verdorben. — Die Sonne bracht es an den Tag.

**Das neue Drama.** Scene: Im Konversationsaal eines Pariser Theaters. — Vor der Premiere. Eine berühmte Schauspielerin unterhält sich angelegentlich mit einem elegant gekleideten Herrn:

„Ich versichere Sie, ich bin in einer solchen Erregung . . .“  
„Ganz überflüssig, Fräulein, Sie werden sehen, Sie werden Furore machen; wir werden durchdringen. Ich habe mein möglichstes gethan . . .“

„Man ist aber so verwöhnt . . .“  
Wenn auch, Sie können ganz ruhig sein, wir werden einen Erfolg haben — und einen großen Erfolg . . . ich glaube, daß es mir gelungen ist, die Steigerung künstlerisch zu bemessen — bis zum vierten Akt, da müssen Sie Sensation erregen.“

„Glauben Sie, ach Gott, wir wollen es hoffen.“  
Ein Habitué wendet sich an einen Schauspieler: „Der Herr, der dort mit Ihrer Kollegin spricht, ist wohl der Autor des neuen Stückes?“

„Nein, er ist der Schneider des Fräulein C. Pitt und Dundas. In einer der vielen britischen Kolonien fand sich jüngst ein Minister im Zustande völliger Trunkenheit im Parlamente ein. Der Kaiser erschien strengen Sittenpredigern sehr tadelnswert, aber steht nicht ganz vereinzelt da. Nach dem Zeugnis eines durchaus glaubwürdigen Zeitgenossen, des Lord Winto, „trank Fog viel, Sheridan ungeheuer und Pitt wie ein Schlauch.“ Dundas, Pitts Intimus und seine rechte Hand im Hause der Gemeinen, war gleichfalls als ein hervorragender Trinker bekannt. Eines Tages sahen die beiden Busenfreunde im Zustande höchster Seligkeit auf ihren Ministerfesseln und waren nicht fähig, auf einen heftigen Angriff der Gegenpartei auch nur ein einziges vernünftiges Wort zu erwidern. Dieser Zwischenfall begeisterte, wie die Blätter erzählen, einen geistreichen Spötter zu dem Witzwort. Pitt: „Was ist denn das, ich kann den Vorsitzenden nicht sehen? Siehst Du ihn, Heinrich?“ — Dundas: „Du siehst den Vorsitzenden nicht? Ich sehe sogar zwei.“



Herr (überrascht beim Nachhausegehen einen Einbrecher): „He, — raus da, Sie Unverschämter!“  
Einbrecher: „Nanu, behandeln Sie mir man nich so, als ob ich 'n Versicherungs-Agent wäre!“

folgedessen den Wert der Diamanten sehr steigert, wenn es auch das Gewicht ungemein abmindert. So wog ursprünglich der im französischen Kronschatz befindliche Regent oder Pitt 410 Karat, wiegt nach dem Schleifen, welches 81 000 Mk. kostete, 136 3/4 Karat, und wird auf 3 600 000 Mk. gewertet. Nach der Zeitschrift „Prometheus“ unterscheidet man am Kap 11 Sorten, nämlich: Kristalle, Kap weiß, vom ersten Wasser, vom zweiten Wasser gemischt, Makrelen (platte Steine), Spaltsteine, Schmitzel (zerbrochene Steine), Phantasia (von grauer, fleischfarbener oder brauner Färbung), Abfall und Bort (Pulver, fast schwarz).

**Rebus.**



**Rätsel.**

1.  
Einen trägt das Bergeshaupt  
Auf dem höchsten Scheitel;  
Mädchen als wie Vögel sind  
Auf den ihren eitel;  
Und dem Hüh'n vor der Stirn  
Schwillt er wie ein Beutel.

2.  
Dft begleitet' ich euch zu Schmerz und Leide  
An die stille Gruft;  
Dester schwing' ich mich zu eigner Freude  
In die Frühlingsluft.

3.  
Einst such' ich, was gering an Wert,  
Und fand, was man sehr hoch verehrt.  
Zwei gleiche Zeichen seh' hinzu,  
Dann in den Kirchen findest's du.

**Schach-Aufgabe.**



Weiß.  
Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

**Charade.**

Die erste brauchst du, um zu fragen,  
Die zweite brauchst du, um zu wagen,  
Das Ganze ist voll Bitterkeit,  
Nun gib mir von dem Ding Bescheid.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

**Auflösungen aus vorletzter Nummer.**

Des Rebus: Nachtigallenfang. — Der Aufgaben:  
1. 112 Mann. 2. Man beobachte, daß, wenn der Gegner zum vorletzten Male zieht, noch 6 Hölzchen liegen; nimmt er 1 Hölzchen, so nehme man 4, nimmt er 2, so nehme man 3, nimmt er 3, so nehme man 2 Hölzchen u. s. w., es wird also immer für den Gegner 1 Hölzchen übrig bleiben. — Der Rätsel: 1. Schiff, 2. Die Welt, 3. Glode. — Für Rechner: 1. Der verfloffene Teil des Tages sei = x Stunden, so ist der Ueberrest = (24-x) Stunden. Das doppelte des Ueberrestes ist also = 2(24-x), und 10/13 des verfloffenen Tages = 10/13 x. Die Gleichung ist daher 10/13 x = 2(24-x).

Auflösung: 10/13 x = 2(24-x)  
d. i. 10/13 x = 48 - 2x  
folglich 2x + 10/13 x = 48  
oder 26/13 x = 48  
folglich x = 48 \* 13/26 = 24

d. h. von Mitternacht an waren 17 1/2 Stunden verfloffen. Es war also 6 Uhr 20 Min. Nachmittags.  
2. Man verfähre wie obenstehende, 2. Aufgabe. — Des Sprachkundigen Rätsels: Die Pfeile, Feile, Eile.